



60. Jahrgang  
Quell Verlag  
Postfach 10 38 52  
70033 Stuttgart

# 5/97

---

Aus der „Schönen neuen

Computer-Welt“

---

Reinkarnation –

Unerlöstheit oder Chance?

---

Jehovas Zeugen im „Dritten Reich“

---

Paranoia als Programm

---

Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

---

## INHALT

### ZEITGESCHEHEN

- Aus der „Schönen neuen  
Computer-Welt“** 129

### IM BLICKPUNKT

ULRICH DEHN

- Reinkarnation –  
Unerlöstheit oder Chance?** 130

### BERICHTE

HANS-JÜRGEN TWISSELMANN

- Jehovas Zeugen im „Dritten  
Reich“ – Zwischen Anpassung  
und Martyrium** 141

BERND HARDER

- Paranoia als Programm** 149

### INFORMATIONEN

SCIENTOLOGY

- Wir sind die neuen Menschen 154

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

- Mission unter Aussiedlern 155

ADVENTISTEN

- Internationale Verbreitung 156

## BÜCHER

- Roselies Taube, Claudia Tietz-Buck,  
Christiane Klinge  
Frauen und Jesus Christus 156

- Klaus Engel  
Meditation 157

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann und Carmen Schäfer (verantwortlich), Pfarrer Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 030/28395-211, Fax 030/28395-212, Internet: <http://www.ekd.de/ezw/>. – e-Mail 106332.2320@compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigen-gemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 0711/60100-66, Telefax 0711/60100-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 11 vom 1.1.1997. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

**Aus der „Schönen neuen Computer-Welt“.** Massen-Selbstmord von „Sekten“-Mitgliedern sorgt verständlicher-weise für Aufsehen und Bestürzung – so auch der jüngste Vorfall mit der Gruppe „Heaven’s Gate“ in den USA. Die Frage: „Gibt es auch bei uns Sekten, in denen so etwas passieren kann?“ greift allerdings angesichts der völlig neuen Dimensionen dieses Vorfalls viel zu kurz. In der Tat gibt es auch hierzulande Gruppen, in denen Vorstellungen von einer „Evakuierung“ des „guten“ Teils der Menschheit, also in erster Linie der eigenen Gemeinschaft, durch „Raumschiffe“ oder „Ufos“ eine Rolle spielen. Man denke etwa an eine entsprechende Ankündigung des „Ordens ‚Fiat Lux‘“, über die wir informierten (MD 1996, S. 332f). Der in Kalifornien erfolgte Gruppen-Selbstmord betrifft aber – nach allem, was wir darüber wissen – bei weitem nicht nur das Spektrum der „Sekten“ und die von ihm ausgehenden Gefahren, sondern das Leben in unserer sich verändernden Kultur, unsere Realität überhaupt! Wo Menschen heute in die „virtuelle Realität“ elektronischer Medien, „künstlicher Erlebniswelten“ oder auch des Internet mit einer Intensität eintauchen, wie es hier – sei es zum Lebensunterhalt, sei es zwecks Eigenwerbung – offenbar geschah, dort besteht auch die Gefahr, gleichsam die „Bodenhaftung“ zu verlieren: Den Mitgliedern von „Heaven’s Gate“ war die sinnliche, materielle Wirklichkeit längst „wertlos“ geworden, sie hatten sich schon „entleiblicht“ in einer „virtuellen Realität“, bevor sie endgültig „abhoben“ zu jenem vermuteten „Ufo“ im Schweif des Kometen Hale-Bopp. Wenn sich das Bewußtsein immer mehr den „Spielregeln künstlicher Wel-

ten“ auf dem „Raumschiff Erde“ anpaßt, dann erscheint auch der „Kontakt“ mit Ufos und deren außerirdischen Besatzungen plausibler als in der nicht digital simulierten Alltagsrealität. Einen Eindruck von der ja nicht bloß obskure „Ufo-Sekten“ betreffenden „digitalen Revolution“ vermittelt das 1993 erschienene Sachbuch „Virtuelle Realität“, in dem sich die Autoren B. Sherman und P. Judkins mit der Schaffung „synthetischer Welten“ durch die Computer-Technologie befassen. Der Gruppen-Selbstmord von Kalifornien erscheint geradezu als Ausdruck einer darin geschilderten „Schönen neuen Computer-Welt“ der Todesverdrängung und Selbstbetäubung. Weniger ein „religiöser Glaube“ an Außerirdische ist für diese rauschhafte Verdrängung der sinnlichen Realität verantwortlich, als vielmehr die „Schöne neue Welt“ der elektronischen Medien oder der Reklame selbst, die unerbittlich, Tag für Tag auf die Massen „einhämmern“ und neue Realitäten, Wahrnehmungsmuster und Plausibilitäten bewirken. „Was einem Besucher an Disneyland rasch auffallen könnte“, so das erwähnte Sachbuch, „ist die Tatsache, daß dort niemand krank wird oder gar stirbt. Es ist eine vollkommene Welt, die Welt der Werbung, die aus dem Bildschirm heraus ins Leben tritt. Aber das wirkliche Leben ist nicht so. Von der Wiege bis ins Grab leben wir im Schatten von Schmerzen, Krankheit und Tod... Für manche wird das einfach zuviel; sie empfinden das Leben als Hölle auf Erden. Die Virtuelle Realität könnte ihrer Passierschein zum Paradies werden.“ Die Gruppe „Heaven’s Gate“ hat diesen „Passierschein“ auf makabre Weise eingelöst! Den Selbstmördern von San Diego war der Blick auf unsere unvollkommene Welt längst verschwommen, bevor sie zu ihrer letzten Tat schritten. ru

Ulrich Dehn

## Reinkarnation – Unerlöstheit oder Chance?

Kaum noch ein religiöses Glaubenselement, sondern scheinbar fast schon ein integraler Bestandteil des religiösen oder auch angeblich religiös ungebundenen Zeitgeistes ist das Für-wahr-Halten von Reinkarnation in den verschiedensten Schattierungen. Umfrageergebnisse auch in traditionell christlich geprägten Ländern weisen regelmäßig einen hohen Prozentsatz von Anhängern einer wie auch immer gearteten Wiedergeburtstheorie auf. In Brasilien seien es 1991 45%, in der Schweiz 1990 29%<sup>1</sup> gewesen. Insgesamt glaube „nahezu ein Fünftel der Bevölkerung in den westeuropäischen Staaten und in den USA an Reinkarnation, wenn auch in sehr unterschiedlichen Formen“<sup>2</sup>. Ein massives Anschwellen der Literatur zum Thema und das Liebäugeln mit reinkarnatorischem Gedankengut auch in christlich-theologischen Kreisen zeigt schon seit langem an, daß Fragen in diesem Zusammenhang nicht mehr religionswissenschaftlicher Fachliteratur überlassen werden können, sondern in den allgemeinen kirchlichen und den allgemeins menschlichen Diskurs hineingehören. Spätestens mit dem Bestseller „Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben“ des Sogyal Rinpoche zeigt sich, wie sich nun auch traditionelles buddhistisches Gedankengut, dem von der Karma-Lehre ausgehend die „Wiederverkörperung“ ein Ausdruck von Unerlöstheit und Restbeständen schlechten Kar-

mas sein sollte, verbindet mit dem Einsteigen auf reinkarnationstherapeutische und seelsorgerliche Anliegen des Westens.<sup>3</sup> Dies geht bis zu dem der westlichen Literatur nachempfundenen, recht künstlich wirkenden Versuch Sogyals, ausgehend von Ian Stevenson<sup>4</sup> Reinkarnationsbeweise in Gestalt von Anamnesen darzulegen.<sup>5</sup> Umso sonderbarer wirkt dieses Unternehmen, als der ostasiatische Buddhismus in der Regel an dieser Stelle keinen Beweisbedarf empfand. Eher konnte man hier eine zutiefst kulturell verankerte selbstverständliche Voraussetzung sehen, die erst in der Begegnung mit westlichen Skeptikern zu argumentieren begann.<sup>6</sup> So sagte der gleiche Sogyal in einem Interview: „Die Idee der Wiedergeburt hat eigentlich gar nichts damit zu tun, sich an die Vergangenheit zu erinnern oder in die Zukunft zu schauen. Es geht vielmehr gerade darum, in der Gegenwart zu leben, jetzt ein gutes Leben zu führen – also wie man mit seinem Leben umgeht. Padmasambhava (Gründungsvater der Nyingma-Tradition des tibetischen Buddhismus aus dem 8. Jahrhundert – U. D.) sagte: ‚Wenn du wissen willst, wer du warst, dann schau, wer du bist. Wenn du wissen willst, wer du sein wirst, dann schau, was du tust.‘“<sup>7</sup> Der westliche Sog des „wissenschaftlichen“ Beweisen-Wollens hat ihn eingeholt, und auch deutsche Karma-Kagyü-Gläubige (Anhänger des dänischen „Lama“ Ole Ny-

dahl, der sich „an große Schlachten in Osttibet“ in seinem „letzten Leben“ erinnern kann, in denen er selbst „gegen die Chinesen kämpfte, um die Zivilbevölkerung zu schützen“) pflegen sich nunmehr im Gespräch auf anamnetische Beispiele der Art, wie Stevenson sie ins Feld führt, zu beziehen.

Eine ähnliche Akzentuierung positiver Konnotationen der Reinkarnationsvorstellungen ist bei hinduistisch orientierten Gruppen wie etwa der ISKCON (Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein) zu beobachten – vielleicht sollte eher, wie auch in Sogyals Fall, von gegenseitiger „Wiederannäherung“ gesprochen werden, denn eine Abhängigkeit besteht zweifellos, spätestens in der Geschichte theosophischen Gedankenguts begründet, auch wenn dies gelegentlich bestritten wird.<sup>8</sup> Auch sind die Vorstellungen längst so ausdifferenziert und die Übergänge so fließend geworden, daß eine scharfe Kontrastierung westlichen und östlichen Gedankenguts nicht mehr möglich ist. Hierzu möchte ich am Schluß einige Gedanken formulieren.

Was steht hinter der stetigen Verbreitung des Glaubens an die Wiedergeburt, hinter der Vorstellung, daß mein derzeitiges Leben weder mein erstes noch mein letztes sei? Ist hier das Ernstnehmen oder Nichternstnehmen des Sterbevorgangs und Todes katalysatorisch? Ist die Angst vor dem Tod, ist das Bedürfnis, ihn zu bagatellisieren, wesentlich? Wird hier mit dem Tod „gespielt“ (Thiede)?<sup>9</sup> Oder wird mit dem Leben gespielt, wird der Stellenwert ethischer Entscheidungen verschoben? Ist der christliche Glaube an die Auferstehung nicht mehr „konkurrenzfähig“ mit dem attraktiven Wiedergeburtsglauben? Weiß jemand, der sich als Anhänger der Wiedergeburtstheorie bekennt, immer genau, was er

sagt, und gibt es jeweils eine Vorstellung dessen, was sich da nun eigentlich reinkarniert hat oder reinkarnieren soll? Probleme in dieser Hinsicht entstanden bereits, als von Buddha, im Kontrast zum brahmanischen Hinduismus, die sich reinkarnierende Seele gezeugnet wurde und er zur Wiedergeburt schwieg. Es mußte von einer „Seelenwanderung ohne Seele“ geredet werden (Reinhart Hummel). Und Wilhelm Busch faßt es voller Humor in die bekannten Worte: „Die Lehre von der Wiederkehr ist zweifelhaften Sinns. Es fragt sich sehr, ob man nachher noch sagen kann: Ich bin's“. Aber auch Busch gewinnt dem Problem eine ernste Dimension ab und schreibt: „Nahmst du in diesem großen Haus nicht selbst Quartier? Mißfällt es dir, so zieh doch aus. Wer hält dich hier? Und schimpfe auf die Welt, mein Sohn, nicht gar zu laut. Eh du geboren, hast du schon mit dran gebaut“.<sup>10</sup> Die Tiefendimension des Buschschen Humors hält immerhin den Hinweis bereit, daß von ihm erwähnte Aspekte auch im quasi säkular-reinkarnatorischen Vorstellungsbereich der Gegenwart wieder eine Rolle spielen. Aber zunächst gestatten wir uns einen Blick auf die alte Religionsgeschichte. Denn das Bedürfnis der Menschheit, über die Dinge vor der Geburt und nach dem Tode, über ein „Jenseits“ und sein Verhältnis zum „Diesseits“ zu sinnieren, ist so alt und weitverbreitet, daß die Zurückhaltung der drei semitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam gegenüber Reinkarnation eher als die Ausnahme betrachtet werden kann.

### **Einige religionsgeschichtliche Hinweise**

Bereits im Totenbuch der Maya, das schwer datierbar ist, aber vermutlich im 3. vorchristlichen Jahrtausend entstand,

ist in lapidarer Weise von der Wiederkehr der Toten die Rede. Ein enger Kontakt zwischen der Welt der Lebenden und der Toten und die Totenbegleitung, Hilfe und Fürbitte durch den Schamanen Chilán bzw. Chilam-Balam bestimmen dieses uralte Dokument, das möglicherweise gemeinsame Wurzeln mit altchinesischem Gedankengut aufweisen kann.<sup>11</sup> „[Ihre toten Wesen kehren zurück] (dank dem) Opfer des Jaguars(,) ... (dank dem) Blut des (mythischen) Vogels(,) ... (dank dem) feuerbringenden Gott. [Die geläuterten Toten] im Vorhimmel gewähren...Wiedergeburt“ (Blatt 2, Randtext, Arnold, S. 209 f). Eine weitere Stelle beschwört schließlich den Chilán u. a. als „Wiedergeburtshelfer“: „Ihre toten Wesen / kehren zurück / (dank dem) Chilán, der sein Gebet zum Himmel trägt. Ihre toten Wesen / kehren zurück / (dank dem) das Lebensfeuer bringenden Hund...“ (Blatt 4, Randtext, a.a.O., S. 215). Schon die „Hilfe“ zur Wiedergeburt deutet darauf hin, daß diese hier als positiv und wünschenswert, zumindest als das eher Normale figuriert. Das Totenbuch der Ägypter, wahrscheinlich seit Beginn des Neuen Reichs (seit 1580 v. Chr.) im Gebrauch, enthält zwar für die Toten, denen es ins Grab mitgegeben wurde, eine Anleitung für den Weg durch das Jenseits, das den Lebenden nah und vertraut war, aber keine Vorstellung einer Wiedergeburt.<sup>12</sup> Wenn Pharao Sethos I. (Sohn von Ramses I., Ende 14. Jahrhundert v. Chr.) auf eine Stele „Wiederholer der Geburten“ eingraviert läßt, so ist damit wahrscheinlich eher ein Hinweis auf Thron sukzession gemeint als reinkarnatorisches Gedankengut im engeren Sinne.<sup>13</sup> Die alten Germanen wiederum ergriffen verschiedene Vorsichtsmaßnahmen, um die gefürchtete Wiedergängerei der verstorbenen Ahnen zu verhindern, so etwa das

Festnageln der Leichen mit Pfosten im Grab. Die Vorstellung einer Wiederkehr, wenn auch nicht in Gestalt einer Wiedergeburt, war also präsent; die Grenzen zwischen der Welt der Lebenden und der Toten werden auch hier erheblich weicher und fließender vorgestellt, wenn auch im bedrohlichen Sinne. Die Wiedergehenden erscheinen zwar als Leichname, aber in Gestalt lebender Menschen.<sup>14</sup> Die Wiedergeburt- und Ahnenverehrungstraditionen in anderen Kulturkreisen (wie etwa dem chinesischen) sprechen von einem sehr viel freundlicheren und vertrauteren Verhältnis der Diesseitigen zu ihren Verstorbenen, deren Welt sich geradezu spiegelbildlich zur sichtbar wahrgenommenen verhält.

Im weiteren Sinne an die hinduistisch-buddhistische Tradition knüpfte Padmasambhava, der geistige Vater des Nyingma-Buddhismus und zugleich erster buddhistischer Missionar in Tibet im 8. Jahrhundert n. Chr., an, als er (mutmaßlich) die Grundelemente des *Bardo Thödol*, populär, wenn auch fälschlich, „Totenbuch“ der Tibeter genannt, verfaßte. Die Entstehung des gesamten Werkes erstreckte sich wahrscheinlich vom 8. bis ins 14. Jahrhundert. Die nachtodliche Zwischenstation (*bardo*) im Reich der Toten soll mit Hilfe einer maximal 49tägigen Begleitung durch einen Lama dem Verstorbenen zur erlösenden Erkenntnis der Nichtigkeit verhelfen und ihm die Neuanhäufung von Karma und die Wiedergeburt ersparen.<sup>15</sup> Der Sterbende wird aufgefordert: „Die Geisteshaltung der Erleuchtung sollst Du so hervorbringen! ,Wehe, da nun für mich die Todesstunde gekommen ist, will ich, gestützt auf dieses Todeserlebnis, nur Liebe, Mitleid und die Geisteshaltung der Erleuchtung in mir erwecken. Damit ich zum Heil aller Wesen, die (endlos) wie der

Himmel sind, die vollkommene Budhaschaft erlangen möge!“ (Teil 1, Abschnitt 3) Das Durchschreiten der Bardos mit dem Verarbeiten alter mythischer Stoffe aus dem Buddhismus des Großen Fahrzeugs ist leicht mit den Erfahrungen Sterbender und denen von Menschen zu vergleichen, die Nahtod-Situationen durchgemacht haben, und läßt, so hatte auch C. G. Jung gedeutet, Urängste und -hoffnungen zur Sprache kommen. So konnte es zum Grundmaterial moderner buddhistischer Nahtod- und Reinkarnationstherapie à la Rigpa (Sogyal Rinpoche) werden und trifft auch bei westlichen christlichen Rezipienten einen wunden Punkt, nämlich den der Abstraktheit des christlich-jüdischen Denkens über das, was vor und was nach meinem jetzigen Leben war und kommt. Altes reinkarnatorisches Schrifttum weiß den Menschen zu *verorten* und damit einem uralten, „archetypischen“ Bedürfnis zu entsprechen.

### Indische Reinkarnationsvorstellungen

Hinduistische Vorstellungen von der Wiedergeburt nehmen ihren Ausgang von Gedanken des Wiedertodes, bevor sie in den Brahmanas (ca. 900 v. Chr.) und schließlich in den Upanishaden (ca. 800 v. Chr.) in anderer Weise entwickelt wurden. Die unendliche Dauer des „ewigen Lebens“ in himmlischen Sphären strafender oder belohnender Qualität wurde bezweifelt und ein Wiedertod befürchtet, der dem jenseitigen Dasein ein Ende setzen könnte. Erst seit dem 9. Jahrhundert und spätestens mit den Upanishaden wurde die Antwort so gedacht, daß die Seele wiederkehren müsse, gleichgültig in welcher Gestalt, ob als Mensch oder Tier, und auch in bezug auf mögliche Zwischenstationen himmlischer oder höllischer Art gab es

variierte Vermutungen.<sup>16</sup> Sie strebt aber die Befreiung (*moksha*) aus der stetigen Wiederkehr an. Gewahrt wird die Kontinuität durch die wandernde Seele (*atman*), die wie eine Raupe vorgestellt werden kann, die von einem Halm zum nächsten kriecht. Ein radikaler Gedanke verzichtete überhaupt auf „ein beharrendes Substrat der Persönlichkeit“, wenn denn auch ein König aufgrund seines Karma als Angehöriger einer niederen Kaste oder gar als Tier wiedergeboren werden konnte: „Yajnavalkya“, sprach Jaratkarava Artabhaga, „wenn ein Mensch stirbt und seine Stimme in das Feuer eingeht, sein Odem in den Wind, sein Gesicht in die Sonne, sein Verstand in den Mond, sein Hören in die Himmelsgegenden, sein Körper in die Erde, sein Selbst in den Äther, seine Leibhaare in die Kräuter, seine Haupthaare in die Bäume, sein Blut und sein Samen in das Wasser – wo bleibt dann der Mensch?“ – „Ergreife meine Hand, lieber Artabhaga“, sagte Yajnavalkya, „wir beide wollen uns darüber allein verständigen, nicht hier vor den Leuten.“ Da gingen sie beide hinaus und unterredeten sich. Und worüber sie sprachen, davon sprachen sie als von dem *Karma*, und was sie verkündeten, das verkündeten sie als das *Karma*. Ein gutes (d. h. glückliches) Wesen wird man durch gutes *Karma*, ein übles durch übles.“<sup>17</sup> Wissen über *Karma* galt in frühen vedischen Zeiten als schwer verständliches Geheimwissen, deshalb müssen Artabhaga und Yajnavalkya sich zum Gespräch unter vier Augen zurückziehen.

Für das Modell eines Seelenwesens, das mit der körperlichen Form des Verstorbenen nichts mehr gemein hat, erhielt die esoterische Lehre von Leibhüllen (*kosha*) ihre Bedeutung, die es gestattete, die Übergänge von einer Existenz zur nächsten in materialer Weise auszu-

drücken.<sup>18</sup> Der physische, „grobstoffliche“ Körper (Sthulasharira) wird im Tod wie ein Gewand ausgezogen, er zerfällt und wird ersetzt. Die mittlere Schicht des „feinstofflichen“ Körpers (Sukshmarharira), die die vitalen, geistigen und seelischen Kräfte des Leibes trägt, bleibt dem *atman* im Geburtenkreislauf erhalten. Der „feinstoffliche“ Körper ist auch Träger der karmischen Prozesse. Schließlich ist es der „Kausalkörper“ (Karanasharira), der den *atman* als innere Hülle umfängt. Der feinstoffliche Körper wird noch einmal in drei Körper eingeteilt, von denen der Erkenntnis- oder Bewußtseinskörper besonders wichtig ist, weil er im Buddhismus als das Kontinuum zwischen den Wiedergeburten gilt. In einem Bild des Theosophen Jinaraja Dasa, in dem die Körper mit verschiedenen Handschuhen verglichen werden, heißt es, daß der grobstoffliche „Fäustling“ abgestreift und in der Wiedergeburt ein neuer übergezogen werde.

Die Karma-Lehre wies eindeutig auf den Menschen als Schmied seines eigenen Glücks oder Unglücks hin, im frühen Hinduismus war auch von Opferritualen die Rede, mit denen auf Faktum und Art der Wiedergeburt Einfluß genommen werden sollte. Ebenso war im Zusammenhang des Nachdenkens über die Ur-elemente des Kosmos die Verbindung mit dem Kreislauf des Wasser anhand der Beobachtung hergestellt worden, daß der Mond in seinen verschiedenen Phasen sich verschieden darstelle: ein voller Mond „kippe sich aus“, vergieße Wasser als Regen und werde zum Neumond, das Wasser schaffe Leben auf der Erde und kehre in Gestalt von Rauch – bei der Verbrennung einer menschlichen Leiche – wieder zum Himmel zurück, um erneut „ausgegossen“ zu werden: Kreislauf des Wassers als Kreislauf des

Lebens.<sup>19</sup> Die hier vorherrschenden wertneutralen bzw. naturhaften Aspekte werden dann durch die Karma-Lehre moralisch belegt.

Im Buddhismus entstand weniger naturhaft und abstrakter aufgrund der Leugnung einer wandernden Seele die Lehre von den fünf *skandhas* („Aneignungsgruppen“, „Daseinserscheinungen“), die mit dem Tode abgelegt und in der Wiedergeburt wieder „angeeignet“ werden. Die Abstraktheit des Gedankens, der nur die Kontinuität des Bewußtseins kennt, reizte schon immer zu bildhaften Vergleichen wie etwa der Weitergabe des Feuers durch Flammen: Zwar ist es das gleiche Feuer, aber die Flammen, etwa zweier verschiedener Kerzen, sind vom Augenschein her verschieden. Sie befinden sich nur in einem Bedingungs-zusammenhang zueinander und in keiner substantiellen Kontinuität. In neuerer Zeit wird auch gerne das gegenseitige Anstoßen der Billardkugeln („Bedingen“) als Vergleich herangezogen.

Das beharrliche Schweigen des Buddha Shakyamuni zur Existenz einer Seele hat einige ostasiatische Buddhisten (etwa den japanischen Indologen Nakamura Hajime) nicht davon abgehalten, doch von einem „ethischen Subjekt“ zu reden, dessen Existenz sich auch auf den Wiederverkörperungsgedanken auswirken muß; im volkstümlichen Buddhismus und in seinen westlichen Varianten ist mitunter recht ungebrochen von substanzhafter Reinkarnation und, wie oben schon angedeutet, von „Reinkarnationsbeweisen“ die Rede.

### **Das anthroposophische Reinkarnationskonzept Rudolf Steiners**

Einen Angelpunkt zwischen östlichen und westlichen Vorstellungswelten stellt das an die Theosophie anschließende



Gedankengut Rudolf Steiners dar. Er stellt seine Wiederverkörperungstheorie in den Rahmen einer allgemeinen Entwicklungslehre, wie sie bereits Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ vertreten hatte. Lessing ermöglicht mit seinem Denken dem einzelnen Menschen die Teilnahme am Fortschritt der ganzen Menschheit, so daß nicht der individuelle Tod als irreparabler Hinderungsgrund betrachtet werden muß. So heißt es: „Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. – In einem und eben demselben Leben durchlaufen haben? ... Das wohl nun nicht! – Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? ... Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnt?“<sup>20</sup> Selbst wenn hier der positive Fortschritts- und Humanitätsgedanke im Vordergrund stehen mag und Lessing offenbar, wenn auch vielleicht nicht in Unkenntnis, so aber doch unbeeindruckt von der Karmalehre war, sind Einflüsse aus östlichem Gedankengut nicht auszuschließen.<sup>21</sup> Steiner nun bezieht sich eindeutig auf indisches Gedankengut aus dem theosophischen Erbe, sowohl was die Karma-Vorstellung als auch was die Vielkörperlehre angeht, und zieht die Fäden aus bis in die Waldorf-Pädagogik hinein. Seine modifizierte Terminologie spricht vom „physischen Leib“ (Ausformung in den ersten sieben Lebensjahren), „Ätherleib“ (7. bis 14. Lebensjahr) und „Astralleib“ (14. bis 21. Lebensjahr). Dem Ätherleib werden Temperament und Charakter zugeordnet

und dem Astralleib Begierden und Leidenschaften, die aber vom Leibe nur Gebrauch machen, also einer falschen geistigen Einstellung entspringen. Im nachtodlichen Stadium bleibt nur der Astralleib erhalten, der sich schließlich in die Astralwelt hinein auflöst und den Menschen in das „Geisterreich“ eingehen läßt. Dort findet Karma-Analyse und Rückschau auf vergangene sowie Vorschau auf künftige Leben statt. Der Mensch arbeitet in diesem jenseitigen Zwischenreich „an sich und seiner Entwicklung“ – im Unterschied zum christlichen Müßiggänger im ewigen Himmelsfrieden.<sup>22</sup> Man fühlt sich an die tibetische Bardo-Vorstellung der Zwischenstadien erinnert. Durch die „Aufarbeitung“ des Karma werden hier gewisse deterministische Aspekte der upanishadischen Karma-Lehre des legendären Yajnavalkya abgeschwächt. Sobald das Karma im Geisterreich erschöpft ist, baut das Ich sich vom Astralleib über den ätherischen bis zum physischen Leib seine Existenz schrittweise wieder auf. Es gibt Rhythmen und Schübe von zeitalterbezogenen Reinkarnationen, die mich etwa nicht vor zweihundert Jahren, sondern eben jetzt haben auf die Welt kommen lassen. Ferner stellt Steiner karmische Strukturen in den Beziehungsfeldern der Menschen her, die zu Kontinuitätsposten zwischen den reinkarnierten Existenzen werden: Beziehungsgefüge brechen nicht mit dem Tod ab, sondern verfolgen bzw. beglücken mich auch in späteren Existenzen. Auch kann es im nachtodlichen *kamaloka* (Fegefeuer) noch einmal zu einer Begegnung gekommen sein. Durch seine vielen Verkörperungen hindurch wird der Mensch immer mehr zum Herr seines eigenen Schicksals und wird in kosmische Zusammenhänge eingebunden.<sup>23</sup> Steiner sieht sich selbst mit seiner Lehre

zwischen Christentum und indischer Vorstellungswelt, die letztere ihm weitgehend vermittelt durch die Theosophie. Ähnliches Gedankengut, das von der läuternden Progression durch mehrere Erdenleben hindurch ausgeht, findet sich u. a. auch bei Scientology<sup>24</sup> und bei einigen esoterischen Gruppierungen wieder. Der „christliche“ Anteil jedoch ist nur schwer auszumachen: Wenn denn die Erfordernis, in jenseitigen Zwischenstadien karmische „Altlasten“ „aufzuarbeiten“, konstitutiv sein soll, ist hier kein Platz mehr für die rechtfertigende Gnade Gottes, der bereits, um im Jargon zu bleiben, die Auf- und Abarbeitung jeglichen „Karmas“ im Kreuzestod Christi für uns übernommen hat. Dieser unaufgebbare Bestandteil christlichen Glaubens, der im zeitgenössischen christlich-theologischen Kokettieren mit reinkarnatorischem Gedankengut nur noch selten Erwähnung findet, scheint zwar den „Chance“-Charakter der Wiedergeburt zu verringern, wirft aber auch ein völlig anderes Licht auf den Wert des Lebens vor dem Tod.

Die sprudelnde Phantasie Steiners betrifft dessen, was im *kamaloka* und in den jenseitigen Zwischenstadien sich alles für das nachtodliche Ich abspielt, kann durchaus Bewunderung abnötigen, ist jedoch schwer mit christlicher Abstinenz gegenüber wuchernden Spekulationen über das „Jenseits“ und das „ewige Leben“ zu vereinbaren, deren Gestaltung in den Händen und der Verfügung Gottes liegt. Hans Waldenfels ist jedoch auch recht zu geben, wenn er betont, daß selbst in der vom mehr oder weniger kalkulierbaren Karmadenken bestimmten Reinkarnationsvorstellung ein Rest von Gabecharakter zu finden sei, indem „die Erfüllung (des Reinkarnierens) selbst sich menschlichem Zugriff entzieht und folglich geschenkt

mitgeteilt wird“. Es sei eben durchaus notwendig, „auf die Gemeinsamkeit zwischen Auferstehungsglauben und Reinkarnationsglauben zu achten. Beide Gestalten des Glaubens gehen davon aus, daß es einen Weg zu einer endgültigen Erfüllung und Vollendung des Menschen und der Welt gibt, die nicht in nihilistischer Vernichtung besteht“. Jenseits dieser abstrakten Gemeinsamkeit aber tun sich schnell grundlegende Diskrepanzen auf zwischen dem gemäß der Karmatheorie die Qualität seiner künftigen Existenzen progressiv selbst schaffenden Steinerschen Menschen und dem aus der Gnade Gottes einmal lebenden und einmal sterbenden Menschen, von dem etwa im Hebräerbrief die Rede ist: „Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert“ (9,27f).<sup>25</sup>

### **Hat es reinkarnatorisches Denken im frühen Christentum gegeben?**

In der Umwelt Jesu und der frühen Christenheit lag natürlich aus der Gnosis und anderen zeitgenössischen Strömungen die Reinkarnationsidee in der Luft und schlägt sich auch im Neuen Testament nieder, bezeichnenderweise sonderlich im Johannesevangelium. Die Frage an den Täufer Johannes im 1. Kapitel, ob er (der wiedergekommene) Elia oder der Prophet sei (V. 21), wird von ihm verneint, das dahinterstehende Gedankengut einer möglichen Wiedergeburt wird aber nicht ausdrücklich niederargumentiert. Eine möglicherweise reinkarnatorische Vorstellungswelt wird hier auch im Sinne einer typologischen Wiederkehr gewendet, zumal Elia nach alttestamentlicher Überlieferung nicht starb, sondern in den Himmel aufgenommen wurde (2 Kö 2,11). Etwas dezidierter wendet

sich Jesus dem Fragehintergrund selbst zu, als er in Joh 9,2 beim Passieren eines Blindgeborenen von den Jüngern gefragt wird: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blindgeboren?“ Der offenkundig karmatheoretische, wenn auch nicht reinkarnatorische (Verhältnis Eltern–Kind!) Gehalt der Frage wird von Jesus sehr deutlich abschlägig beschieden: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“ (V. 2). Der Mensch lebt nicht mit der Verarbeitung von „Altlasten“ seiner Eltern (oder früherer Existenzen), sondern als geliebtes Wesen jetzt in seinem einzigen Erdenleben aus der frei vergehenden Gnade Gottes, die an ihm offenbar werden soll.

Die gerne erhobene Behauptung esoterischer Kreise, die ursprünglich im frühen Christentum vorhandene Reinkarnationsidee sei erst auf dem Konzil von Konstantinopel 553 verworfen worden, wird durch die Konzilstexte nicht gedeckt. Auf der Basis einer Verwerfungsliste, die Kaiser Justinian gegen die Schüler des Origenes (gestorben ca. 254) zusammengestellt hatte, sprach die Synode sich gegen eine bestimmte Lehre von der Präexistenz der Seele aus. Aber auch das Vorhandensein anderer Formen reinkarnatorischen Gedankenguts ist für die christliche Dogmengeschichte vor 553 nicht belegbar.

### **Einige Argumente und Überlegungen zum Schluß**

Die Frage, was sich wie und unter welchen Aspekten reinkarniert, war nicht nur im Übergang vom substanzhaft denkenden Hinduismus zum eher abstrakten Buddhismus delikant, sie bleibt ein Thema, das in verschiedene Gedankenpielereien und Dilemmata hineinführen

kann, wie u. a. der katholische Theologe Perry Schmidt-Leukel gezeigt hat. Nicht nur auf christlich-theologischer Ebene ist die notwendige Auseinandersetzung zu führen, auch muß nicht unbedingt die wissenschaftstheoretisch positivistisch anmutende Fragestellung übernommen werden, ob denn jeweils von „Konsistenz bzw. Widerspruchsfreiheit von Reinkarnationslehren“ die Rede sein könne, wenn man nach der personalen Identität fragen will: „Die Frage, was eigentlich wiedergeboren oder reinkarniert wird, oder anders gesagt, ob und inwiefern zwischen zwei zeitlich aufeinanderfolgenden menschlichen Existenzen auf widerspruchsfreie Art eine personale Identität behauptet werden kann“<sup>26</sup>, diese Frage weist auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht Abgründe auf. Die Neurophysiologie müßte davon ausgehen, daß eine über Wahrnehmungsfähigkeiten und -funktionen verfügbare Seele (entsprechend dem feinstofflichen Körper der Upanishaden), die unabhängig von den physikalisch-neuronalen Abläufen in den Sinnesorganen und den entsprechenden Zentren des Gehirns existiert, zum Träger und Kontinuitätsfaktor im Prozeß der Wiedergeburt wird. Diese Annahme machte noch einmal theoretische Erklärungen erforderlich, etwa dessen, „warum die Seele, wenn sie selbst bereits über eine eigene Wahrnehmungsfähigkeit verfügt, überhaupt mit dem Körper und seinen Wahrnehmungsfunktionen verbunden ist – warum es also diese unnötige Verdopplung des Wahrnehmungsvermögens gibt“.<sup>27</sup> Eine erinnerte Kontinuität wird ins Feld geführt in den zahlreichen „Reinkarnationsbeweisen“, wie sie etwa von Thorwald Dethlefsen berichtet werden, ohne daß abgesehen von einer weitgehenden Falsifizierbarkeit plausibel dargelegt wird, ob Gedächtniskon-

stanz eine notwendige Voraussetzung für Personenkonstanz ist. Gibt es Sachverhalte und Aussagen in der menschlichen Geschichte oder in „therapeutischen“ Anamnesesitzungen, die nur mit Hilfe des Reinkarnationsarguments erklärbar sind? Bereits mehrfach ist nachgewiesen worden, daß „Rückführungen“ in „frühere Leben“ und anamnetische Schilderungen aus solchen Rückführungen in der Regel auf hypnotischen Suggestionen, auf blühender Phantasie des Klienten oder auf paranormalen Wahrnehmungen beruhen und in keiner Weise der Erklärungsfigur der Wiedergeburt bedürfen.<sup>28</sup>

Interessanter sind in unserem Zusammenhang die popularisierenden Denkfehler, die sich bei der Übernahme des östlichen Denkens in die esoterische Szene und die säkulare Reinkarnationsvorstellung der Therapie u. a. einschleichen. Jörg Wichmann hat in drei Versionen des Reinkarnationsglaubens eingeteilt: 1. in „die ursprüngliche des Hinduismus und Buddhismus, 2) diejenige der Theosophie und anderer esoterischer Lehrsysteme des Abendlandes, 3) die in sich nicht stimmige und unreflektierte der Vulgäresoterik“ und darauf aufmerksam gemacht, daß heutzutage weniger der Gedanke der Wiedergeburt selbst als der der Evolution zur Vollkommenheit wichtig sei.<sup>29</sup>

Er hat ferner, und damit möchte ich Abschlußüberlegungen in vier Punkten einleiten, darauf hingewiesen,

1. daß der Vulgäresoterik, und damit auch dem weitgehend säkular-lapidaren Reinkarnationsgedanken in der Psychotherapie eine wichtige denkerische Inkonsequenz unterläuft, wenn unter Umgehung des Unterschieds von Reinkarniertem und sich Reinkarnierendem von der „Erinnerung an ein früheres Leben“ die Rede ist: Dies bedeute, „daß man

das Bewußtsein so weit ausdehnt, daß es mit dem Bewußtsein des höheren Selbst identisch wird oder jedenfalls daran teilhat. Dieses höhere Selbst ist Subjekt der Inkarnationen und sein Bewußtsein ist jenseits von Zeit und Raum ... Solch eine Rück Erinnerung bezieht sich aber nicht auf ‚mein‘ früheres Leben, sondern auf das der Seele.“<sup>30</sup> Eine solche Rück Erinnerung „an eine andere Existenz des gleichen geistigen Prinzips, das heute mich beseelt“, und die Besinnung auf die Konsequenzen aus anderen Leben der gleichen Seele wäre zwar interessant, aber vermutlich kein zugängliches Modell für den zeitgenössischen Boom der Reinkarnationstherapie. Zu diesen denkerischen Fahrlässigkeiten kommen Behauptungen der esoterischen Szene hinzu, daß indisches Karma(n) und christliche Gnade „eigentlich identisch“ seien (Hans Endres), aus evangelisch-theologischen Kreisen unterstützt etwa von Michael von Brück, wenn er schreibt: „Das von der christlichen Theologie gelegentlich vorgebrachte Argument, *karma*n schließe die Wirklichkeit der Gnade aus, ist nicht stichhaltig. Die gesamte (!) indische Religionsgeschichte lehrt das Gegenteil.“<sup>31</sup> Umso leichter hätte der stichhaltige, auch den Autor dieser Zeilen überzeugende Nachweis fallen müssen.

2. Aber auch reinkarnationskritische Einwände und Gegenüberstellungen „westlicher“, „positiver“ Modelle und „östlicher“, „negativer“ oder „pessimistischer“ Modelle machen es sich oft zu einfach. Die Polarität der Wiedergeburt aufgrund von Unerlöstheit und der zu erhoffenden Wiedergeburt als Chance, Unerfülltheiten dieses Lebens zu kompensieren, können in Wirklichkeit komplementär gedacht bzw. als verschiedene Perspektiven gegenüber dem gleichen Lebens-/Todesmodell betrachtet

werden. Die westlich gedachte Chance bzw. der Fortschrittsgedanke setzen gerade die Defizienz und Ergänzungsbedürftigkeit des Jetztigen voraus: die allzu kurze Lebensdauer des Lessingschen Menschen, die ihm nicht die befriedigende Teilnahme am Fortschritt des Menschengeschlechts gestattete. Es ist die Unbill eines Lebens, das in seiner zu wiederholenden Form denn auch eine Kontinuität bieten sollte, die die wesentlichen Dispositionen des gegenwärtigen Lebens reproduziert (Karma!) und somit überhaupt das „Aufarbeiten“ des „früheren Lebens“ ermöglicht. Umgekehrt kann das nach indischer Vorstellung karmisch bedingte Wiedergeborenwerden im Begriff der „Chance“ gefaßt werden, die ich nun ergreife, um möglichst gutes Karma anzusammeln und doch, wenn es denn Indien sei, im „nächsten Leben“ den Sprung in die Haut des Brahmanen zu schaffen.

Es wird des öfteren betont, daß das Rad der Wiedergeburten in östlichen Gesellschaften durchaus nicht zu stetigem Pessimismus führt, sondern als weltanschauliche Voraussetzung allgemein undiskutiert akzeptiert wird – oder es spielt, wie etwa in Japan, keine sonderliche Rolle mehr.

3. Reinkarnationsglaube mit allen seinen Konsequenzen ist eine für die christliche Zuversicht der bedingungslos errettenen Gnade und der Auferstehung von den Toten nicht akzeptable und biblisch nicht vertretbare Vorstellung. Er kann aber als Metapher dienen für eine Mentalität gegenüber dem Leben, die den Horizont des Menschen und seinen Verantwortungsradius ausweitet in die Geschichte vor seiner Geburt und über seinen Tod hinaus. Die ethische Dimension von Handlungsentscheidungen wird also nicht relativiert, wie es oft östlichem karmischen Denken vorgeworfen

wird, sondern – wieder metaphorisch verstanden – „karmisch“ verschärft und mit größerer Verantwortung beladen als die, die sich nur auf mein eigenes Leben erstreckt. Hier liegt ein wichtiger Teil der Bedeutung des alten Karma-Begriffs. Dies wäre eine ironische Umkehrung des Gedankens, daß zyklisch orientierte östliche Religionen vom Christentum Geschichtlichkeit zu lernen hätten. Unter diesem Blickwinkel liegt es nahe, Verbindungen zur Ahnenerverehrung herzustellen, die ebenfalls den Blick über das eigene begrenzte Leben hinaus in den großen Zusammenhang der Generationenfolge weitet: dies jedoch zumindest im Kern des Phänomens auf die Familie und ihre Geschichte bezogen, nicht in Hinsicht auf reinkarnatorische Abfolge in möglicherweise je völlig anderen Kontexten.

4. Auch ist die These von der Bagatellisierung des einen Lebens im Angesicht der Wiedergeburt zu hinterfragen. Aus der religionsphilosophischen Vogelperspektive *sub specie aeternitatis* mag dies so scheinen, aber die hedonistische Grundstruktur des Menschen läßt ihn ungeachtet der „Aussicht“, in irgendeiner (!) Gestalt und an irgendeinem (!) Ort wiedergeboren zu werden, allemal das Hier und Jetzt zum Ausgangspunkt seiner Befindlichkeit machen.<sup>32</sup> Gerade die Problematik eines ungebrochenen und doch sehr zerbrechlichen Kontinuitäts- und Identitätsglaubens im Rad der Wiedergeburten verweist den Menschen letztlich an das jetzt unverwechselbar gelebte Leben und seinen notwendigen Bedarf an Sinn und Handeln, hier nun allerdings bedürftig des Hinweises aus 3., daß er nicht alleine in der Geschichte steht.

Auch den Tod jedoch gilt es ernst zu nehmen, und hier kreuzen sich interessanterweise die Warnungen des evange-

lischen Theologen Werner Thiede und des tibetisch-buddhistischen Meisters Sogyal Rinpoche. Die westliche Tabuisierung des Todes – das weiße Laken über dem gesamten Körper geradezu als Bild unserer Hilflosigkeit – hat viel zu spät im christlichen Kulturbereich eine effektive Sterbebegleitung entstehen lassen. Unsere gesamte, auch kirchliche, Tod und Sterben meidende Sprache redet Bände von der Verdrängung des Lebensendes: „von uns gegangen“, „heimgegangen“, „aus unserer Mitte gerufen“. Hier tut not ein Akzeptieren der Grenze – und ihrer Aufhebung im Auferstehungsglauben. Dies gilt, wenn auch mit anderer Akzen-

tuierung, ebenso für den Reinkarnationsglauben, wenn vom Todesprozeß und den damit verbundenen bardos in allzu weicher, schwellensenkender Weise geredet wird. Das Ende des Lebens ist kein religionsphilosophischer Rangierbahnhof, sondern es entläßt den Menschen unwiderruflich in Gottes Hände. Wenn es das Evangelium der Auferstehung und der Bestätigung der Reich-Gottes-Botschaft Jesu in der Auferstehung ist, das uns trägt, dann sollte keine Hoffnung größer sein als diese, und größer auch als die mehr oder weniger diffuse Erwartung einer wie auch immer zu definierenden Wiederverkörperung.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Renold J. Blank, *Auferstehung oder Reinkarnation?* Mainz 1996, S. 13.
- <sup>2</sup> Rüdiger Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen*, Gütersloh 1996, S. 15.
- <sup>3</sup> Sogyal Rinpoche, *Das Tibetische Buch vom Leben und vom Sterben*, München 1995 (15. Aufl.).
- <sup>4</sup> *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation*, Charlottesville 1974 (2. Aufl.).
- <sup>5</sup> Ebd.
- <sup>6</sup> Franz-Josef Nocke, *Ist die Idee der Reinkarnation vereinbar mit der christlichen Hoffnung auf Auferstehung?*, in: H. Kochanek (Hrsg.), *Reinkarnation oder Auferstehung*, Freiburg, Basel, Wien 1992, S. 263–284, 264.
- <sup>7</sup> Zitat entnommen aus: Ulli Olvedi, *Nun sag, wie hast du's mit der Reinkarnation?*, in: *Lotusblätter* 3/93, S. 32–35, 34.
- <sup>8</sup> So zuletzt von Sachau, S. 82 und *passim*.
- <sup>9</sup> Werner Thiede, *Die mit dem Tod spielen*, Gütersloh 1994.
- <sup>10</sup> Zitate aus Olvedi, S. 32.
- <sup>11</sup> Vgl. Paul Arnold, *Das Totenbuch der Maya*, Bindlach 1991 (frz. Original 1978).
- <sup>12</sup> *Das Totenbuch der Ägypter*, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Erik Hornum, Zürich, München 1990.
- <sup>13</sup> Vgl. Sir Alan Gardiner, *Geschichte des Alten Ägypten*, Augsburg 1994, S. 275.
- <sup>14</sup> Hanspeter Hasenfratz, *Die religiöse Welt der Germanen*, Freiburg i.Br 1992, S. 72 ff.
- <sup>15</sup> Francesca Fremantle, *Chögyam Trungpa* (Hrsg.), *Das Totenbuch der Tibeter*, München 1991 (13. Aufl.).
- <sup>16</sup> Reinhart Hummel, *Reinkarnation*, Mainz, Stuttgart 1988, S. 35.

- <sup>17</sup> Helmuth von Glasenapp, *Die Religionen Indiens*, Stuttgart 1943, S. 106f.
- <sup>18</sup> Aus der *Brihadaranyaka-Upanishad* 3, 2, 13, zitiert in: v. Glasenapp, a.a.O., S. 106.
- <sup>19</sup> Vgl. Erich Frauwallner, *Geschichte der indischen Philosophie*, 1 Band, Salzburg 1953, S. 49 ff.
- <sup>20</sup> Gotthold Ephraim Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, Stuttgart 1987, §§ 93–99.
- <sup>21</sup> Hier ist der recht schematische Ost-West-Gegenüberstellung bei Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen*, S. 78 ff (und *passim*) zu widersprechen.
- <sup>22</sup> Reinhart Hummel, *Reinkarnation*, S. 91
- <sup>23</sup> Vgl. zum Themenkomplex Rudolf Steiner, *Wiederverkörperung* (= Themen aus dem Gesamtwerk 9), Stuttgart 1982.
- <sup>24</sup> Reinhart Hummel, *Reinkarnation statt Schöpfungsglaube*. Zu Rudolf Steiners und L. Ron Hubards Entwürfen, in: H. Kochanek, a.a.O., S. 100–118.
- <sup>25</sup> Hans Waldenfels, *Auferstehung, Reinkarnation, Nichts? Der Mensch auf der Suche nach seiner Zukunft*, in: H. Kochanek, a.a.O., S. 248–262, 249. Zu Hebr 9,27 sollte der Hinweis Nockes ernst genommen werden, daß das einmalige Sterben des Menschen hier nur als Vergleich zum einmaligen Opfer Christi dient, aber keinen für einen „Schriftbeweis“ ausreichenden Stellenwert hat (a.a.O., S. 269).
- <sup>26</sup> Perry Schmidt-Leukel, *Der Reinkarnationsgedanke – Eine Herausforderung an die christliche Theologie*, in: Ders. (Hrsg.), *Die Idee der Reinkarnation in Ost und West*, München 1996, S. 177–204, 184.
- <sup>27</sup> A.a.O., S. 185.

<sup>28</sup> Vgl. u. a.: Hansjörg Hemminger, Reinkarnationstherapie – kritisch betrachtet, in: H. Kochanek, a.a.O., S. 119–133; zum „säkularen“ Reinkarnationsgedanken und seiner wissenschaftlichen Beweisbarkeit: Eberhard Bauer, Läßt sich Reinkarnation wissenschaftlich beweisen? Methodologie und Ergebnisse der empirischen Reinkarnationsforschung, in: Perry Schmidt-Leukel, a.a.O., S. 152–176; eine weitere kritische Auseinandersetzung erfolgt in dem demnächst erscheinenden EZW-Text von Werner Thiede: Warum ich nicht an Reinkarnation glaube.

<sup>29</sup> Jörg Wichmann, Zur Veränderung des Reinkarnationsglaubens in der westlichen Kultur und Esoterik, in: H. Kochanek, a.a.O., S. 181–193, 192 f. A.a.O., S. 185.

<sup>30</sup> Michael von Brück, Einheit der Wirklichkeit, München 1987 (2. Aufl.), S. 231.

<sup>32</sup> Dies kritisch gegenüber Nocke und seinen Vorbehalten gegen eine „Haltung, welche (weil ja noch viele weitere Leben folgen) das gegenwärtige Leben als bloßes Spiel- und Versuchsgelände betrachtet“ (a.a.O., S. 279 f).

## BERICHTE

Hans-Jürgen Twisselmann, Wesselburen

### Jehovas Zeugen im „Dritten Reich“ – Zwischen Anpassung und Martyrium

Am 27. Januar 1997, dem Gedenktag zum Jahrestag der Befreiung aus dem KZ Auschwitz, waren mehr als 700 Zeugen Jehovas in die Stadthalle von Meinerzhagen gekommen, dazu zehn Gäste, um an die Leidensgeschichte der Zeugen Jehovas (ZJ) im „Dritten Reich“ zu erinnern. Morgens Pressekonferenz; abends Ausstellung und Präsentation eines Videofilmes „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“. Anschließend Diskussion mit Zeitzeugen. Die von der Watchtower Bible and Tract Society of New York produzierte Videodokumentation hatte ein paar Monate zuvor ihre deutsche Premiere in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück. Die Meinerzhager Zeitung über diesen Film: „Ein Glanzstück der Dokumentationskunst. Fließende Wechsel zwischen Fotomaterial und Filmsequenzen. Zeitzeugen und Historiker spielen sich die Bälle zu. ... Belegsammlungen untermauern. Bilder des Grauens appellieren an das Gefühl ...“<sup>1</sup>

Wer von denen, die sich – 78 Minuten lang – der stark emotionalen Wirkung des Videofilms aussetzten, könnte diesen Naziopfern und ihren Angehörigen sein Mitgefühl und seine Sympathie entziehen? Wer wollte den damaligen ZJ angesichts ihrer vielfältig bewiesenen Standhaftigkeit und Überzeugungstreue noch ihre lehrmäßigen Verirrungen vorrechnen? Kurt Hutten, der frühere Leiter der EZW, wies schon vor vielen Jahrzehnten darauf hin, daß lehrmäßige Irrtümer sehr wohl mit praktiziertem Gehorsam, dogmatische Richtigkeiten mit gelebtem Ungehorsam einhergehen können.

Diese professionell gemachte Videodokumentation, von der bisher 300000 Kopien hergestellt wurden – in 20 Sprache übersetzt –, wurde auch in vielen Ländern einer weitgehend unkundigen Öffentlichkeit präsentiert, wobei neben Zeitzeugen aus den eigenen Reihen häufig Historiker und örtliche Politiker zugegen waren oder das Wort ergriffen.

Wem es um eine gewissenhafte Aufarbeitung der mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Ereignisse geht, gerät angesichts dieses Films leicht in einen inneren Zwiespalt. Der Hamburger Historiker Detlef Garbe, der sich als Leiter der KZ-Gedenkstätte Hamburg-Neuengamme um eine differenzierende Beurteilung der einzelnen Gruppen von NS-Opfern bemüht, brachte bei einer der Filmvorführungen die Sache auf den Punkt, indem er einerseits seinen Fachkollegen und der Öffentlichkeit riet, ihr bisheriges Desinteresse am Verfolgungsschicksal der ZJ aufzugeben. „Die Zeugen Jehovas teilen das Los mit anderen Gruppen von Nazi-Verfolgten, die wie sie auch nach 1945 gesellschaftlich marginalisiert wurden, beispielsweise die Sinti und Roma.“ In diesem Sinne seien auch die ZJ „vergessene Opfer“ des NS-Regimes. Andererseits räumt Garbe ein: „Die Vorbehalte gegen Institution und Ziele der Zeugen Jehovas sind längst nicht ausgeräumt; da muß vieles geklärt werden.“<sup>2</sup> Im Hinblick auf den Film stellt sich somit die Frage, was er in dieser Hinsicht zu leisten vermag, letztlich, welchem Zweck er dient.

### **Vergangenheitsbewältigung oder Propaganda?**

Die Watchtower Bible and Tract Society und alle an der Herstellung dieses Videofilms Beteiligten hatten die großartige Chance, durch ihn eine gewissenhafte und ehrliche Aufarbeitung der historischen Wahrheit vorzunehmen und dadurch auch der von Detlef Garbe angesprochenen notwendigen Klärung zumindest ein Stück näherzukommen. Stattdessen schufen sie einen *Propagandafilm*, während sie noch in eindrucksvoller Weise die für Millionen von Deutschen verführerische Nazipropaganda

geißelten. Gerade wer als ein über die unbeschreiblichen NS-Verbrechen zutiefst Betroffener diesen Film auf sich wirken läßt, fragt sich, ob nicht der Respekt vor den Opfern – gleich welcher Konfession – deren Instrumentalisierung für Propagandazwecke verbietet. ZJ-Insider und andere Kenner der Wachturm-Gesellschaft (WTG) wissen ja auch aus deren eigenen Schriften, wie sehr sie darauf hinzielt, möglichst viele Menschen mit ihrer Literatur bekannt zu machen und sie schließlich der ZJ-Organisation zuzuführen, damit auch sie wieder hingehen, WTG-Schriften zu verbreiten und weitere Menschen zu ZJ und also zu Schriftenverbreitern zu machen. Werden nun auch die Märtyrer der NS-Zeit auf sehr subtile Weise in den Dienst genommen, so daß spätere Geschichtsschreiber einmal, peinlich berührt, von einer Vermarktung der Märtyrer sprechen werden? Man muß kein Prophet sein, um vorauszusehen, daß der Zweck des Videofilms auch erreicht wird. Er ist dank seiner emotionalen Wirkung geeignet, rationale Vorbehalte Außenstehender zum Verstummen zu bringen. Auf diese Weise könnte er einem weiteren Ziel der WTG förderlich sein, nämlich in unserem Lande ein Klima zu schaffen, das der angestrebten Anerkennung der ZJ als Körperschaft des Öffentlichen Rechts entgegenkommt. Eine solche Anerkennung würde sie von dem herkömmlichen Sekten-Image – zumindest in den Augen leichtgläubiger und uneingeweihter Zeitgenossen – weitgehend befreien und der WTG dadurch zu weiteren Leserschichten den Zugang öffnen.

Zum Wesen der Propaganda aber gehört, daß sie nur solche Tatsachen herausstellt, die der eigenen „guten Sache“ und ihren Zielen förderlich sind. „Der Zweck heiligt die Mittel“ war im-



mer schon Bestandteil der ungeschriebenen Gesetze der Propaganda. Eine über die Ereignisse des Jahres 1933 und die ZJ eingeweihte Journalistin schreibt deshalb ungeachtet des tiefen Eindrucks, den der WTG-Videofilm auf sie gemacht hat: „Skepsis ... ist angebracht wie bei vielen Dokumentationen. Die eine und andere Darstellung der Vergangenheit wird wie so oft durch Weglassen gefügig gemacht.“<sup>3</sup> Ist solche Skepsis, mit der die Verfasserin gewiß nicht allein da- steht, berechtigt?

### Fakten , die verschwiegen werden

Jeder Kenner der ZJ-Geschichte wird z. B. – bei aller Würdigung der unter grausamster Verfolgung standhaft gebliebenen – einen eindeutigen Hinweis auf die Tatsache vermissen, daß es daneben auch solche ZJ gab, die sich „geduckt“ haben, jedes Anecken zu vermeiden versuchten und so einer Inhaftierung entgingen. Wer, wie ich selbst, wenige Jahre nach 1945 zu den ZJ kam, traf in den Versammlungen neben früheren KZ-Insassen auch solche Zeugen an, und niemand machte ihnen einen Vorwurf. Sie hatten sich ja auch nur so verhalten wie Millionen andere, denen nichts wichtiger gewesen war, als „ihre Haut zu retten“ und die ihrer Lieben.<sup>4</sup> Was jedoch viel gravierender ist: Auch die Leitung des deutschen WTG-Zweigbüros hatte 1933 zusammen mit der Weltzentrale der WTG in Brooklyn aus durchaus begreiflichen ähnlichen Motiven zunächst versucht, durch vorbeugende Anpassung an das Naziregime eine Verfolgung abzuwenden.<sup>5</sup> Ihre Beschwichtigungspolitik gegenüber den Nazis ging jedoch so weit, daß von ihrer vielgerühmten politischen „Neutralität“ nur eine leere, bis heute ständig strapazierte Worthülse übrigblieb.

– Als am 25. Juni 1933 etwa 5000 bis 7000 ZJ zu einer Großveranstaltung nach Berlin-Wilmersdorf anreisten, die von der deutschen Leitung zusammen mit dem damaligen WTG-Präsidenten Rutherford vorbereitet worden war, trauten sie ihren Augen nicht: Der Veranstaltungsort war mit Hakenkreuzfahnen versehen,<sup>6</sup> die aus Brooklyn angereiste WTG-Prominenz – darunter auch der spätere Nachfolger Rutherfords, N. H. Knorr – hatte sie zumindest nicht entfernen lassen.

– Nach einer um Verständnis werbenden Rede des deutschen Zweigbüroleiters Balzerei wurde den Kongreßteilnehmern eine zusammen mit „Richter“ Rutherford vorbereitete „ERKLÄRUNG“ zur Zustimmung vorgelegt. Darin wird die angebliche Staatsfeindlichkeit der ZJ keineswegs nur zurückgewiesen, vielmehr werden Gemeinsamkeiten mit den neuen Machthabern beteuert: „Anstatt daß unsere Schriften und unsere Tätigkeit die Grundsätze der nationalen Regierung gefährden, werden in ihnen diese hohen Ideale sehr unterstützt.“<sup>7</sup> Auch die Behauptung, die ZJ-Aktivitäten würden „von den Juden finanziell unterstützt“, wird zurückgewiesen, was als Bemühung um Richtigstellung angesehen werden kann. Dann aber heißt es, der herrschenden NS-Sprachregelung angepaßt: „Das Anglo-Amerikanische Weltreich ist die größte und bedrückendste Herrschaft auf Erden... Es sind die Handelsjuden des Britisch-Amerikanischen Weltreiches, die das Großgeschäft aufgebaut und genutzt haben als ... Mittel der Ausbeutung und Bedrückung vieler Völker.“<sup>8</sup>

– Am Tag nach der Annahme dieser „ERKLÄRUNG“ wurde sie zusammen mit einem siebenseitigen Anschreiben an den „sehr verehrten Herrn Reichskanzler“, an Adolf Hitler persönlich ge-

sandt, in welchem die „völlige Übereinstimmung mit den gleichlaufenden Zielen“ und „denselben hohen ethischen Zielen und Idealen“ nochmals nachdrücklich betont wurde, ebenso wie die Stellung der ZJ gegen „Geschäftsjuden und Katholiken“.<sup>9</sup>

In ihrem Videofilm, in dem die „ERKLÄRUNG“ von 1933 zwar kurz erwähnt, aber verharmlost wird, fanden die Herausgeber kein Wort des Bedauerns, den Boden der immer wieder beschworenen „Neutralität“, aber auch den der Solidarität mit dem jüdischen Volk aufgegeben zu haben, dem das NS-Regime von Anfang an die Vernichtung angesagt hatte. Ganz abgesehen davon, daß die WTG-Führung zugleich den Boden der *Wahrheit* verlassen hat, als ihre Anpassungspolitik sie zu derartigen Beuteerungen verleitete.<sup>10</sup>

Die WTG-Schriften haben doch zu keiner Zeit irgendeine Gemeinsamkeit mit dem NSDAP-Programm und dessen „hohen Idealen“ gekannt. Im Gegenteil: wie im Film selbst herausgestellt wird, hatte die WTG schon 1929 in ihrer Zeitschrift „Das Goldene Zeitalter“ (heute „ERWACHET!“) den Nationalsozialismus als eine Bewegung gekennzeichnet, „die im Dienste des Feindes der Menschheit, nämlich des Teufels, tätig“ sei.

### **Bedeutsame Zusammenhänge „ausgeblendet“**

Jedoch wird auch mit dieser Information des Videofilms wieder mehr verschwiegen als enthüllt: Nicht nur die zur Macht drängende Naziartei war ja nach damaliger offizieller Lehre der WTG „vom Teufel“, sondern *alle* Regierungen dieser Welt.<sup>11</sup> Gerade in diesem Jahr 1929 hatte der Wachturm erklärt, daß die in Röm 13 erwähnte „Obrigkeit“, der Christen Gehorsam schulden, *nicht* die irdi-

schen Regierungen wären: „Ist es nicht klar, daß die Worte des Apostels Paulus ganz entschieden verkehrt ausgelegt worden sind, wenn man sie auf die Regierungen dieser Welt anwandte? ... Ist es nicht vernünftiger, anzunehmen, daß Gott seine Worte ausschließlich an jene obrigkeitlichen Gewalten richtet, die in der Organisation Gottes bestehen ... und nicht an die Gewalten in der Organisation Satans?“<sup>12</sup> Zur „Obrigkeit“, der ein ZJ zu gehorchen hat, gehören für die nächsten drei Jahrzehnte<sup>13</sup> „Jehova und Christus Jesus“ sowie die führenden Männer ihrer Organisation. An dieser Stelle wird begreiflich, wie es kommt, daß ZJ in so großer Zahl in der Zeit nach 1933 dem Staat den Gehorsam verweigerten, während sie *ihrer* „Obrigkeit“, zu der ja auch der WTG-Präsident Rutherford (nicht zuletzt!) zu zählen war, bedingungslos sich unterwarfen!

Als nach seinem Eindruck die Politik der Anpassung keine Früchte zu tragen schien, warf er das Ruder herum und ging auf Konfrontationskurs. Nach einem internationalen Kongreß vom 7. bis 9. September 1934, auf dem er einen Beschluß herbeiführte, die ZJ-Aktivitäten in Deutschland trotz des Verbots wieder aufzunehmen, setzte er den 7. Oktober 1934, 9 Uhr, als Termin fest für eine Zusammenkunft aller ZJ – in der Regel in der Wohnung des örtlichen Leiters. Nach einem ebenfalls von ihm bestimmten Ritual – Gebet, Information über die in Basel gefaßten Beschlüsse, Verlesung eines persönlichen Schreibens Rutherfords, in dem er sie an ihr Treuegelübde erinnerte und an die Verpflichtung, „Gott mehr zu gehorchen als Menschen“ – sollten sie ihre unterbrochene Tätigkeit von Tür zu Tür trotz des staatlichen Verbots wieder aufnehmen.<sup>14</sup>

Detlef Garbe erwähnt in seinem sehr objektiven Buch über die NS-Verfolgung

der ZJ im Zusammenhang mit dem Ablauf dieser Zusammenkunft einen weiteren wichtigen Vorgang:

Im Anschluß an die Aufforderung, Jehovas Obrigkeit zu bezeugen und fortan nur ihr untertan zu sein, wurde ein weiterer Text verlesen. Dabei handelte es sich um ein Schreiben in der Art einer Selbstverpflichtung, das jede Versammlung an die Reichsregierung senden sollte und in der dieser kundgetan wurde, daß man „dem Rat der treuen Apostel“ folgen werde: „Daher teilen wir Ihnen mit, daß wir um jeden Preis Gottes Gebote befolgen, daß wir uns versammeln werden, um sein Wort zu erforschen.“

Den Abschluß der Zusammenkünfte bildete eine biblische Besinnung über Matthäus 10, 16–24, ein Text, in dem Jesus seinen Jüngern die auf sie zukommende Verfolgung ankündigte. Was dann zu geschehen hatte, war in dem Schreiben Rutherfords wie folgt beschrieben: „Dann sollt Ihr die Versammlung schließen und hinausgehen zu Euren Nachbarn und ihnen Zeugnis geben vom Namen Jehova Gottes und von seinem Königreich unter Christus Jesus.“<sup>15</sup> In seiner Vorliebe für öffentlichkeitswirksame organisierte Großeinsätze hatte Rutherford die ausländischen Glaubensgeschwister zur Bekundung der Solidarität mit den deutschen ZJ aufgerufen. Auch sie versammelten sich zur gleichen Zeit und sandten ein Protesttelegramm an die deutsche Reichsregierung mit folgendem Wortlaut: „Ihre schlechte Behandlung der Zeugen Jehovas empört alle guten Menschen und entehrt Gottes Namen. Hören Sie auf, Jehovas Zeugen weiterhin zu verfolgen, sonst wird Gott Sie und Ihre nationale Partei vernichten.“

Zu einem Zeitpunkt, als der Verhandlungskurs der deutschen ZJ-Führung sich

gerade langsam auszuzahlen begann, hatte diese, auf Beeinflussung der internationalen öffentlichen Meinung abzielende Vorgehensweise Rutherfords eine für die Zeugen verheerende Auswirkung: Der NS-Staat ließ sich diesen Affront nicht bieten. Der Leidensweg der Zeugen Jehovas in Deutschland war nicht mehr aufzuhalten.<sup>16</sup>

## **Vorbereitende Entwicklungen vor 1933 werden verschwiegen**

### *1. Vorbereitung der ZJ in lehrmäßiger Hinsicht*

– Verfolgt zu werden galt für ZJ als Konsequenz eines verbindlichen Lebens in der Nachfolge Christi; Russells Lehre vom „Anteil der Kirche am Sühnopfer Christi“ wirkte unterschwellig nach.

– Die Stunde der Prüfung wurde als Chance und „Vorrecht“ betrachtet, endlich Gehorsam, Treue und Lauterkeit zu beweisen „zur Rechtfertigung Jehovas“ und zu seiner Ehre.

– „Das Gericht beginnt beim Hause Gottes“, hatte man sie gelehrt. Im Anschluß daran war täglich mit „Harmagedon“ zu rechnen, dem seit langem sehnsüchtig erwarteten Endergericht über „Satans Organisation“ – das Dreigestirn der Mächte der Religion, des Kapitals und der Politik.

### *2. Vorbereitung durch Bindung an die Wachturm-Gesellschaft*

Die Bereitschaft einer so großen Zahl von ZJ, in dieser bedrohlichen Situation des Jahres 1933 Rutherfords Anweisungen zu gehorchen und in der Folgezeit an der einmal getroffenen Entscheidung festzuhalten, ist auch das Ergebnis der systematischen Bindung an die WTG. Der Wachturm über die „Obrigkeiten Gewalten“ hatte die ZJ gelehrt: „Da wir nun sehen, daß die [Wachturm-]Gesell-

schaft aus den [mit Heiligem Geist] Gesalbten besteht..., und da wir wissen, daß der Herr Jesus ihr Haupt ist, so sollte sich jedes ihrer Glieder eifrig bemühen, mit der Richtlinie, der Handlungsweise und dem Werk dieser Gesellschaft in Einklang zu sein. Wenn einige denken, daß die Gesellschaft nicht auf der rechten Bahn sei, dann sollten sie die Sache dem Herrn anheimstellen und auf ihn harren, daß er richte und entscheide, welcher Weg eingeschlagen werden soll. Jedes Glied Zions auf Erden ist im Bunde mit dem Herrn, und ein jedes Glied muß auch im Einklang mit dem Herrn sein, und da dies wahr ist, muß es auch den höheren Gewalten untertan sein.<sup>17</sup>

Somit war für jeden ZJ schon damals dies ein Gebot der Gottergebenheit, der WTG auf Gedeih und Verderb sich zu unterwerfen. Sie zu kritisieren, hieß den HERRN selbst zu kritisieren.<sup>18</sup> „Die Gesellschaft“ aber hieß für sie – Rutherford. Er selbst hatte einmal von seinem Vorgänger, C.T. Russell, gesagt: „Bruder Russell war tatsächlich ... die Gesellschaft“.<sup>19</sup>

Wieviel mehr traf diese Identifikation von Person und Werk auf die WTG der „Rutherford-Ära“ zu. Rutherford war eine Kämpfernatur, und er hat seit der Übernahme des Präsidentenamtes im Jahre 1917 der von ihm geführten Bewegung seinen Stempel aufgedrückt. Noch mehr: Schon zu der Zeit, als er als Rechtsberater Russells tätig war, legte er die Gleise, auf denen später „der Zug rollen sollte“: Als 1909 eine Tochtergesellschaft der Watch Tower Bible and Tract Society gegründet wurde, sorgte der gewiefte Jurist für eine künftig uneingeschränkte Macht des Präsidenten. Er selbst berichtet darüber später: „Ich schrieb die Satzung der Volkskanzels-Vereinigung, welche Satzung dem Präsi-

denten derselben die absolute Macht und Kontrolle gibt..., was die Angelegenheiten der Gesellschaft betrifft.“<sup>20</sup> Der Name der „Volkskanzels-Vereinigung“ wurde übrigens 1939 abgeändert in: „Watchtower Bible and Tract Society“ Inc. und 1956 durch die Worte „of New York“ ergänzt. Nachdem Rutherford den Watch Tower-Gründer Russell als Präsident beider Körperschaften abgelöst hatte, verstand er es, die (infolge der 1914 nicht eingetroffenen WTG-Prophezeiungen und Russells Tod) krisengeschüttelte und von Spaltungen bedrohte Bibelforscherbewegung Zug um Zug in ein totalitäres ideologisches System umzugestalten: Opponenten gegen den neuen Kurs wurden in z.T. harten Machtkämpfen niedergerungen und schließlich ausgeschaltet. Vier Direktoren der WTG, die sich seiner Linie entgegenstellten, setzte der erfahrene Jurist zunächst mit juristischen Mitteln ins Unrecht und schließlich auf die Straße.<sup>21</sup> Nach gründlichem „Aufräumen“ in der Brooklyner Zentrale erfolgte eine organisatorische Umgestaltung bis in die kleinste Zelle der ursprünglich freiheitlichen und locker verbundenen Bibelforscherbewegung: Demokratische Strukturen der Russell-Ära wurden durch „theokratische“ ersetzt. Mit der Lehre, 1914 sei Christus als himmlischer König von „Jehova“ inthronisiert worden, hatte der Präsident dazu auch die lehrmäßigen Voraussetzungen geschaffen und die Bereitschaft der ZJ zur demütigen Unterwerfung unter sein Regiment erreicht. Aus einsamen Heiligen, die auf „Entwicklung eines gottgefälligen Charakters“ bedacht waren, hatte er im Laufe der ersten 15 Jahre seiner Herrschaft fleißige Bücher-„Kolporteure“ und uner-schrockene Kämpfer einer neuen „theokratischen“ Ordnung gemacht. Die Auswirkungen sollten sich bald zeigen.

### 3. Konflikte mit „Satan's Organisation“ vor 1933

Das fanatisch-kämpferische Auftreten der ZJ, die schroffe Verdammung aller Andersdenkenden, besonders der Kirchen, und ihre radikale Ablehnung von Staat, Vaterland und allen damit verbundenen Werten und Pflichten führte bald in verschiedenen Ländern zu Konflikten mit Behörden und der Polizei. Schon Ende der zwanziger Jahre kam es in den USA zu vielen Zwischenfällen, Schlägereien und Verhaftungen (1149 allein im Jahr 1936). 12600 ZJ wurden 1933 als Gegenmaßnahme gegen örtliche Verbote in 78 „Divisionen“ – d.h. Autokolonnen von je 10–200 Wagen – zu strategischen Einsätzen in die jeweils bedrohten Regionen und Städte geschickt.<sup>22</sup> Durch ihre große Zahl beeindruckten sie die Behörden, so daß sie erkennen mußten, „der Überzahl der Zeugen nicht gewachsen“ zu sein.<sup>23</sup>

Durch derartige Erfolge ermutigt, wurde in der Zeit der Weimarer Republik auch in Deutschland in ähnlicher Weise vorgegangen. William J. Schnell, der in den zwanziger Jahren hier als „Pionier“ im Auftrag der WTG tätig war, schreibt darüber: „Wir glaubten, als Gottes Organisation den Auftrag zu haben, mitten unter die Christenheit zu gehen und all ihre Schlechtigkeit anzuprangern; dann wollten wir sie Gottes Organisation zuführen...“

Durch diesen Glauben angefeuert, griffen wir an, und wir griffen überall an: in Sälen, sonntags in kleinen Städten, auf Massenveranstaltungen der Zeugen, von Haus zu Haus während der Woche...“

Natürlich riefen wir Streit und Ärger hervor, und schließlich griff man uns persönlich an und ging in Städten und Dörfern zu Verhaftungen über. Wir aber waren zu Fanatikern geworden und mit Freuden bereit, den verlangten Preis zu

zahlen. Man hatte uns gesagt, daß wir Soldaten seien...“

Zu dieser Zeit kamen wir hier und dort erstmals mit Sturmtruppen der Nationalsozialisten in Berührung. Politisch gesehen, waren sie noch nicht stark. Wir fielen ihnen auf, und sie behaupteten, daß wir von den USA organisierte Propagandisten seien. Wir ließen uns nie einschüchtern, sondern griffen diese Leute überall in unseren Reden an. Eine meiner Versammlungen wurde, während ich sprach, durch einen Sturmtrupp gestört, und ich erhielt mit einem Eichenstuhl einen Schlag über den Schädel...“<sup>24</sup>

Die aggressive antikirchliche Propaganda und das provozierende Auftreten der damaligen ZJ gegenüber Staat und Gesellschaft löste in kirchlichen und patriotischen Kreisen bald die Forderung nach einem staatlichen Einschreiten aus. (Die WTG-Schriften hatten selbst die Zeugen als die apokalyptischen „Heuschrecken“ bezeichnet, durch die die Menschen gepeinigt würden.) Infolgedessen kam es schon vor der Hitlerzeit zu einer „Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ vom 28. 3. 1931, die in erster Linie die polizeilichen Befugnisse im Vorgehen gegen extreme politische Kräfte erweitern sollte. Dadurch sollte jedoch zugleich ein Einschreiten der Polizei ermöglicht werden für den Fall, „daß eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts, ihre Einrichtungen, Gebräuche und Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden“.<sup>25</sup>

Unter Berufung auf diese Verordnung erfolgten schon 1931 in Bayern Veranstaltungsverbote für ZJ und Beschlagnahmungen von WTG-Schriften durch die Polizei. 1932 folgten weitere Länder dem Beispiel Bayerns, z.B. Württemberg und Baden; in Baden konnte die WTG

eine Aufhebung der Verfügung erwirken; in Bayern hatte sie mit einer Klage gegen den bayerischen Staat keinen Erfolg.

## Ursachen des Konflikts mit dem NS-Staat

Wenn demokratische Regierungen vor 1933 schon in dieser Weise sich gegen das provozierende Vorgehen von Rutherfords „theokratischen“ Kämpfern zur Wehr setzten, war ein härteres Eingreifen von Behörden und Polizei vorzuziehen, als 1933 der Diktator Adolf Hitler die „Macht ergriff“. Abgesehen von der Eigendynamik der vor 1933 schon begonnenen Entwicklung sind eine Reihe ideologischer Gegensätze für den Zusammenprall zwischen den beiden Diktaturen verantwortlich:

– Das ZJ-Selbstverständnis als „Theokratie“ und sichtbarer Ausdruck der 1914 „geborenen neuen Nation“ machte die ZJ in den Augen der Nazis zu einem Staat im Staate, der die „Volksgemeinschaft“ gefährdete.

– Die Aktivitäten der ZJ, die auf eigene Expansion zielten und zugleich eine ständige antinationale Beeinflussung implizierten, ließen diese Gefährdung nur noch größer erscheinen.

– Ihre ständige Hervorhebung des „Jehova“-Namens und die vorzugsweise Verwendung alttestamentlicher Texte in den WTG-Schriften ließ bei den Nazis

den Verdacht aufkommen, bei der ZJ-Organisation handle es sich um eine Art „Fünfte Kolonne“ des „internationalen Judentums“.<sup>26</sup> Die prozionistischen Vorstellungen Russells und Rutherfords Buch „Trost für die Juden“ schienen diesen Verdacht zu bestätigen.<sup>27</sup>

– Die seit 1929 in den WTG-Schriften gelehrte Auslegung, wonach in Röm 13 gar nicht der Staat gemeint sei, daß alle Regierungen vielmehr „vom Teufel“ seien, mußte die ZJ als notorische Staatsfeinde erscheinen lassen.<sup>28</sup>

– Schließlich mußte die Verweigerung des Militärdienstes als Beweis für deren grundsätzliche Feindschaft gegenüber „Volk und Staat“ erscheinen.<sup>29</sup>

Durch die nüchterne Vergegenwärtigung dieser historischen Zusammenhänge soll und darf das brutale Vorgehen des NS-Staates gegen gutgläubige und durchweg redliche Männer und Frauen, die ohne Zweifel mit den besten Absichten ZJ geworden waren, nicht verharmlost oder gar gerechtfertigt werden. Es gehört aber zur Redlichkeit und Wahrhaftigkeit, daß wir historische Sachverhalte und Zusammenhänge offen benennen und unangenehme Fakten nicht „unter den Teppich kehren“. Solange die amerikanische Watch Tower Society es mit der von ihr immer wieder beschworenen „Wahrheit“ anders hält, wird sorgfältig zu unterscheiden sein zwischen den „einfachen“ Zeugen Jehovas und ihrer Führung.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Edda Dietrich in der „Meinerzhagener Zeitung“ vom 25./26. 1. 1997 (6. Lokalseite).

<sup>2</sup> Zit. nach „Tagesspiegel“ v. 8. 11. 1996.

<sup>3</sup> Edda Dietrich, ebd.

<sup>4</sup> Unter den von den Nazis Inhaftierten gab es indes wenige, die „umfielen“. Hier ist der spätere Leiter des deutschen Zweigbüros der WTG, der Konzertpianist und Kapellmeister Erich Frost zu nennen. Er wurde wiederholt ins Gefängnis gesteckt und schließlich ins KZ. „Als er 1961 im ‚Wachturm‘ u.a. berichtete, daß er am 21. März 1937 von der

Gestapo schwer mißhandelt worden sei, aber nichts verraten habe, zitierte der ‚Spiegel‘ Vernehmungsprotokolle, aus denen sich ergab, daß er in sieben Verhören detailliert die Tätigkeit seiner Organisation geschildert und zwei Treffpunkte seiner Funktionäre und acht Namen von Bezirksdienstleitern verraten hatte (Wachturm vom 1. 7. 1961, Spiegel 19. 7. 1961). Er verlor schon 1955 sein Amt als Zweigdiener, 1964 seinen Posten als Redakteur der deutschen Wachturm-Ausgabe und starb 1968. Sein Fall wurde in der ganzen

WTG-Literatur verschwiegen.“ (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 14. Aufl. 1989, S. 120, Anm. 171).

<sup>5</sup> Ausführlich nachgewiesen in: Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, ab S. 83.

<sup>6</sup> A.a.O., S. 99.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> A.a.O., S. 100.

<sup>9</sup> Der volle Wortlaut in: Hans-Jürgen Twisselmann, Der Wachturm-Konzern der Zeugen Jehovas zwischen Anspruch und Wirklichkeit, S. 276f.

<sup>10</sup> Es überrascht deshalb nicht, daß die WTG heute mit der „ERKLÄRUNG“ von 1933 nichts zu tun haben will. Im Jahrbuch 1974 behauptet sie, der abgefallene deutsche Zweigbüroleiter, Balzereit, habe sie eigenmächtig „verwässert“ – Eine Irreführung! Rutherford selbst rühmte sie noch als „gewaltiges Zeugnis“ (Jahrbuch 1934, S. 103) und druckte sie dort in vollem Wortlaut ab (S. 89–100). Er hatte sie ja selbst mit erarbeitet und kannte sie daher bis in die Einzelheiten.

<sup>11</sup> Sie bildeten nach dem damaligen Verständnis der ZJ zusammen mit dem Großkapital und der Religion „die Organisation Satans“

<sup>12</sup> „Der Wachturm“ v. 1 7 1929, S. 196, Abs. 11

<sup>13</sup> Rutherfords Röm 13-Auslegung – 1946 noch als „helles Licht“ gefeiert – wurde 1962 auf den Kongressen offiziell aufgegeben, 1963 dann auch im Wachturm vom 1 1 und 15. 1.!

<sup>14</sup> Ausführlich geschildert in: Garbe, a.a.O., S. 121f.

<sup>15</sup> A.a.O., S. 123.

<sup>16</sup> Über den Umfang der Verfolgung macht Detlef Garbe folgende Angaben: „Von den 25 000 bis 30 000 Personen, die sich zu Beginn des Dritten Reiches zu den Zeugen Jehovas bekannten, sind ungefähr 10 000 für eine unterschiedlich lange Zeit inhaftiert worden. Die Zahl der Todesopfer unter den deutschen Zeugen Jehovas liegt bei 1200; davon wurden ungefähr 250 – überwiegend

aufgrund einer wehrmachtgerichtlichen Verurteilung wegen Kriegsdienstverweigerung – hingerichtet.“ (Aus: „TEL AVIVER Jahrbuch für deutsche Geschichte“ XXIII/1994, hrsg. vom Institut für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv, Bleicher Verlag, Sonderdruck).

<sup>17</sup> „Der Wachturm“ v. 1 7 1929, S. 201, Abs. 43.

<sup>18</sup> „Der Wachturm“ v. 1 5. 1924, S. 136, Abs. 51

<sup>19</sup> „Der Wachturm“ v. 15. 10. 1923, S. 308.

<sup>20</sup> Rutherford in: „Harvest Siftings“ (1917), S. 16, §§ 2 3.

<sup>21</sup> Ausführlich in: Hans-Jürgen Twisselmann, Der Wachturm-Konzern ..., S. 86–94.

<sup>22</sup> Angaben nach Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 10. Aufl. 1966, S. 114.

<sup>23</sup> „Jehovas Zeugen – Verkündiger des Königreiches Gottes“ (1993), S. 692f.

<sup>24</sup> W. J. Schnell, Falsche Zeugen stehen wider mich. 30 Jahre Sklave des Wachturms, S. 66–68.

<sup>25</sup> Zitat und Detailangaben aus Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium, S. 80–82.

<sup>26</sup> Ausführliche Nachweise in Garbes Aufsatz im TEL AVIVER Jahrbuch für Deutsche Geschichte, a.a.O., 1994, S. 159ff.

<sup>27</sup> Unter Rutherfords Direktion erschien auch das Buch Van Amburghs, „Der Weg zum Paradies“ (Bern 1924), in dem u. a. die Erwartung ausgedrückt wurde, daß die alttestamentlichen Treuen (Abraham, Isaak, Jakob, Mose usw.) auferstehen würden, und den „Kern des neuen Königreiches bilden“ – „eines der ersten Dinge, die geschehen müssen, wird sein, Jerusalem zur Hauptstadt der Welt herzurichten“ Später ließ die WTG jede Hoffnung für das natürliche Israel fallen.

<sup>28</sup> Zu den Folgen ihres entsprechenden nonkonformen Verhaltens: Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium, S. 149ff.

<sup>29</sup> Über die Auswirkungen in konkreten Gerichtsverfahren: Detlef Garbe, a.a.O., S. 139 (Zitate mit Anm. 238); ferner S. 344ff.

Bernd Harder, Augsburg

## Paranoia als Programm

### Verschwörungstheorien haben Hochkonjunktur

Irgendwo in der US-Hauptstadt Washington: In einem Hinterzimmer der Macht läutet das Telefon. Ein finsterner, kettenrauchender Mann im steifen Anzug greift zum Hörer, nimmt wortlos eine Nachricht entgegen und legt wieder auf. „Meine Herren“, informiert er mit zusammengekniffenen Augen seine Kol-

legen, „das war der Anruf, den ich nie bekommen wollte.“ Zur gleichen Zeit sitzt ein professioneller Computerhacker vor seinem Bildschirm und versucht in heller Aufregung, ein streng geheimes Dokument zu decodieren, auf das er in den Datenbanken des Verteidigungsministeriums gestoßen ist ...

So beginnt die Schlüsselrolle „Anasazi“ der amerikanischen Kult-Serie „Akte X“ (PRO SIEBEN). Wenig später ist besagter Computerfreak tot – ermordet. Und auf der Suche nach der Wahrheit, die in der Lesart des düsteren Dramoletts „irgendwo da draußen“ liegt, geraten die beiden FBI-Drausermittler Fox Mulder und Dana Scully einmal mehr in das geheimnisvolle Räderwerk einer großangelegten politischen Verschwörung um bizarre Menschenversuche und geheime Ufo-Dokumente – krude ausgeschmückt, aber unmißverständlich.

Killer-Mutanten, bösartige Klone oder Serienmörder mit übersinnlichen Fähigkeiten erweisen sich in „Akte X“ stets als das geringere Übel (vgl. MD 8/96). Denn gefährlicher als jeder Spuk sind für die „Geisterjäger“ Mulder/Scully die verdeckten Aktivitäten der amerikanischen Regierung. Gesichtslose „schwarze Brigaden“ innerhalb des Apparats vernichten Beweise, vertuschen Zusammenhänge und schrecken auch vor Mord nicht zurück. „Vertrauen sie niemandem!“ heißt es denn auch im Werberatschlag für die „Akte X“-Bücher. „Nichts ist so, wie es scheint. Und nichts scheint so, wie es ist!“

Ein Motto, das anscheinend bestens zum Leitmotiv für die ausgehenden neunziger Jahre taugt. „Was mich am meisten erstaunte“, erinnert sich „Akte X“-Produzent Chris Carter an die ersten Testvorführungen der Mysterien-Serie 1993, „war die Tatsache, daß jeder einzelne Zuschauer von konspirativen Maßnahmen der Regierung überzeugt schien, um gewisse Dinge zu vertuschen.“ Wohl nicht von ungefähr avancierten die drei paranoiden Verschwörungsfanatiker „The Lone Gunmen“ („Die vom einsamen Schützen“) in „Akte X“ schnell zu Publikumsbeliebten – obwohl Carter sie ursprünglich nur als Lachnummer für eine

Folge vorgesehen hatte. Der Name des merkwürdigen Trios ist übrigens Programm: „The Lone Gunmen“ ist eine Anspielung auf das umstrittene offizielle Untersuchungsergebnis zum Kennedy-Attentat, wonach ein Einzeltäter für die Ermordung des Präsidenten verantwortlich gewesen sei.

Mittlerweile variieren mehr als ein halbes Dutzend TV-Serien das Thema „Science fiction plus Verschwörungstheorie“: „Man nehme eine Prise Übernatürliches und paranormale Phänomene, würze es reichlich mit den Ängsten der Zuschauer, und man hat das aktuelle Fernsehkonzept“, umschreibt der US-Filmkritiker John O'Connor diese Entwicklung.

Am deutlichsten in der Nähe von „Akte X“ bewegt sich „Dark Skies“ (kürzlich bei PRO SIEBEN angelaufen). In der Serie geht es um den jungen Anwalt John Loengard, der 1963 mit seiner Freundin nach Washington kommt, um als Finanzprüfer für einen Senator zu arbeiten. Zufällig bekommt Loengard Kontakt zu der geheimen Regierungsabteilung „Majestic 12“. Diese wurde von Präsident Truman ins Leben gerufen und soll Außerirdische bekämpfen, die sich seit einem Ufo-Absturz in der Wüste von Neu Mexiko auf der Erde befinden und sich als Parasiten in die Gehirne von Menschen einnisten. Das idealistische Paar gründet die Widerstandsbewegung „Dark Skies“ und versucht fortan, die Öffentlichkeit aufzuklären.

„Millenium“ (voraussichtlich ab Oktober in SAT.1) handelt von einem übersinnlich begabten Ex-FBI-Agenten, der für einen Geheimbund Verbrecher aller Art zur Strecke bringt. „PSI-Factor“ (bisher noch kein deutscher Sender) schildert die Abenteuer einer privaten Organisation, die paranormalen Phänomenen nachgeht.



Ähnlich wie „Akte X“ reflektieren die x-zentrischen Filmstoffe bis ins Detail gekonnt das diffuse Unbehagen vieler Zeitgenossen an einer hochtechnisierten und komplexen Gesellschaft, die von undurchsichtigen Verschwörungen in Politik, Verwaltung und Wissenschaft fortwährend manipuliert zu werden scheint. Der Erfinder und Produzent der Mysterien-Serie „Strange Luck“ (derzeit bei PRO SIEBEN), Karl Schaeffer, sieht vor allem die weltpolitische Lage als Ursache des Trends zum Verfolgungswahn: „Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks gibt es keinen großen gemeinsamen Feind mehr. Also wenden wir uns gegeneinander.“ Professor Horace Newcomb, Fernsehforscher an der University of Austin in Texas, ergänzt: „Verschwörungstheorien sind in den USA ein ständiges Thema, weil wir eine zweiseitige Einstellung zu unserer Regierung haben. Einerseits soll sie uns beschützen. Auf der anderen Seite verdächtigen wir sie, sich mehr Macht anzumaßen, als sie sollte.“

Steht die Regierung seit Jahrzehnten in Kontakt mit Außerirdischen und billigt die Entführung von Menschen durch Ufos, damit diese genetische Versuche an uns durchführen können? Lebt Hitler in einer unterirdischen Stadt in der Antarktis und plant die Eroberung der Welt (eine obskure Videokassette zu diesem Thema mit dem Titel „Ufo-Geheimnisse des Dritten Reiches“ kursiert sogar in seriösen Videotheken)? Pumpen die Regierungen Drogen ins Trinkwasser, um die Bevölkerung gefügig zu halten? Ist Aids ein künstlicher Virus aus einem CIA-Labor, mit dem die Weltbevölkerung dezimiert werden soll? Wird die Erde von einem uralten Geheimbund namens „Illuminati“ regiert? Diese und mehr als fünfzig weitere Verschwörungstheorien werden auch in einem anderen Massenme-

dium, dem Internet, leidenschaftlich diskutiert. In Buchreihen wie der „Edition Pandora“ im Michaels-Verlag (Peiting) werden angebliche Beweise für die Existenz einer geheime Weltregierung oder für Menschenversuche „im Raum-Zeit-Gefüge“ vorgelegt. Ganz offensichtlich hat US-Star-Regisseur Steven Spielberg („Unheimliche Begegnung der Dritten Art“, „E.T.“) recht behalten, als er vor dem Start seines Ufo-Thrillers „Independence Day“ im Sommer 1996 prophezeite: „So, wie sich die Leute derzeit fühlen, wird der Film 250 bis 300 Millionen Dollar einspielen.“ Das beginne bei der Ahnung, daß die Wissenschaft versagt habe – und ende noch lange nicht mit dem Verdacht, daß die Regierungen und Geheimdienste in Kontakt mit Außerirdischen stehen, dies aber verheimlichen. In diesem Spektrum bewegten sich New-Age-Philosophen und Konkretisierer, Channeling-Gurus und Talkshow-Groupies, die vom Sex mit extraterrestrischen Wesen berichten. „Sie mögen eine Minderheit sein. Aber ihr Einfluß auf die Pop-Kultur wächst mit mehrfacher PC-Geschwindigkeit“ („Focus“ 28/96). Ein anderer bekannter US-Filmemacher erkannte die Zeichen der Zeit bereits weitaus früher: John Carpenter („Die Klapperschlange“) nannte seinen Film „Sie leben!“ aus dem Jahr 1988 ein „Plädoyer für den Verfolgungswahn“. In dem Thriller geht es um einen Bauarbeiter, der eines Tages eine mysteriöse Sonnenbrille aufsetzt und plötzlich klar sieht: Aliens ziehen überall die Fäden. Carpenter: „Ich kam auf die Idee, daß die gesamte Ära Reagan in Wirklichkeit von Außerirdischen gelenkt wird. Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer, der Mittelstand löst sich in Luft auf. Alles ein Teil dieser enormen Verschwörung“ (zit. nach Viktor Farkas: „jenseits des Vorstellbaren“, Orac-Verlag, Wien 1996).

Ein aktuelles Beispiel für diese latente Bereitschaft zum Irrationalismus erlebte unlängst Ägypten: Dort hatten sich Anfang 1996 wie ein Lauffeuer Gerüchte um einen rätselhaften Kaugummi verbreitet, der mittels Beimischung von Sexualhormonen die Jugend des Landes enthemme, ruiniere und die Gesellschaft zerstöre. Krönung der Verschwörungstheorie: Der Kaugummi-Schöpfer sollte ein nach Israel eingewanderter Russe sein, der früher für den KGB ein Wundermittel zur Beseitigung von Feinden entwickelt habe. Im Sommer gab der ägyptische Gesundheitsminister Ismail Salam öffentlich Entwarnung: Bei den angeblich aufgetretenen Symptomen habe es sich lediglich um Gerüchte und Einbildung gehandelt (FAZ vom 9. Juli 1996).

„Ich will glauben!“ prangt es in Großbuchstaben von einem Plakat im Büro des „Akte X“-Agenten Fox Mulder. Und tatsächlich scheint der Wunsch und das Bedürfnis vieler Menschen, hinter dem verwirrenden globalen Irrsinn eine Art Lotsen, gleich welcher Art, zu vermuten, stärker als rationale Überlegungen. „Wir sollten die Regierung nicht überschätzen“, läßt „Akte X“-Produzent Chris Carter Mulders skeptischen Gegenpart Dana Scully in einer Folge zu den „Lone Gunmen“ sagen. Und meint selbst dazu: „Ich glaube, wenn die Regierung kaum verbergen konnte, daß sie Waffen an die Contras verkauft hat, wäre eine Vertuschung von Ufo-Kenntnissen doch wohl herausgekommen. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß die Regierung derartig gut darin sein kann“ (zit. nach Jane Goldmann: „Die wahren X-Akten“, vgs-Verlag, Köln 1996).

Doch die Fans halten es da doch lieber mit „Spooky“ Fox Mulder, der sich angesichts konspirativer Umtriebe des Establishments allenfalls noch die Frage

stellt, „welche Lüge ich glauben soll“. Der Zeitgeist verlangt offensichtlich negative Utopien, die beängstigende Zustände wie Massenarbeitslosigkeit, wirtschaftliche Stagnation, Kriminalität und fortschreitende Umweltzerstörung metaphorisieren und spielerisch verarbeiten. „Möglicherweise“, spekuliert der Journalist und Sachbuchautor Viktor Farkas, „ist der Wunsch, eine geheime Verschwörung möge hinter all dem stehen, nichts anderes als eine Manifestation unserer Sehnsucht nach irgendeiner Art von Ordnung im Chaos.“

Das Phänomen ist indes keineswegs neu: Die Hysterie und Verunsicherung der Bevölkerung während des „kalten Krieges“ zwischen Ost und West und die Kommunisten-Panik in den fünfziger Jahren manifestierten sich ebenfalls in einer Reihe von bemerkenswerten Paranoia-Filmen, wie zum Beispiel „Die Dämonischen“ oder „Invasion vom Mars“. In den siebziger und achtziger Jahren hatte der Verfolgungswahn im Fernsehen Sendepause. „So merkwürdig es auch klingen mag: Die Menschen hatten sich daran gewöhnt, und die ständige Bedrohung war Teil des Alltags geworden. Der kalte Krieg verlor in dieser Zeit die Aura des Geheimnisvollen und wurde zum einfachen Gut gegen Böse“ (zit. nach: Joesf Rother/Claudia Kern: „Die X-Akten“, Heel-Verlag, Königswinter 1996). Heute, nach dem Verschwinden der großen Feindbilder, geht der Blick der Menschen wieder nach innen: Der Feind scheint plötzlich überall. Parallel dazu beklagen Wissenschaftler das Anwachsen einer starken wissenschaftsfeindlichen Gegenkultur. „Zum Teil“, zeigt der Wissenschaftstheoretiker Professor Gerhard Vollmer von der Technischen Universität Braunschweig Verständnis für solche Tendenzen, „sind die Wissenschaftler selbst schuld daran“.

Denn sie hätten lange Zeit für sich beansprucht, die drängenden Probleme der Erde und der Menschheit endgültig zu lösen. Diese Versprechen seien nicht eingelöst worden – und waren natürlich auch gar nicht einlösbar. Enttäuschte Erwartungen führen aber, so Vollmer, „zu größerer Verbitterung als solche, die erst gar nicht geweckt werden“. Wohl nicht von ungefähr begann das „Time Magazin“ vor einiger Zeit einen Essay mit folgender Bemerkung: „Wissenschaftler, so scheint es, werden die neuen Schurken der westlichen Gesellschaften“.

Verschwörungstheorien haben den Vorteil, unwiderlegbar zu sein. „Einschlägige Dokumente sind in der Regel so geheim, daß außer den Urhebern nur Ufologen Zugang haben“, amüsiert sich der Hamburger Wissenschaftsautor Gero von Randow („Die Zeit“). Kritiker kann man zudem problemlos verdächtigen, selbst in die Verschwörung verwickelt zu sein. Im vergangenen Jahr etwa ließ das Landgericht Mannheim das pseudo-historische Machwerk „Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert“ mit der alten Mär von der jüdischen Weltverschwörung wegen des Verdachts der Volksverhetzung beschlagnahmen. Prompt ziehen die Anhänger des Autors „Jan van Helsing“ (ein Pseudonym des 29jährigen Heilbronners Jan Udo Holey) die Richter, die „Wahrheit“ unterdrücken zu wollen. Auch die Szene-Zeitschrift „Esotera“, die kritisch über das Buch berichtet hatte, mußte sich in zahlreichen Leserbriefen unter anderem als „zionistisch-illuminatorisches Machtinstrument“ beschimpfen lassen, das „deutsche Wahrheitssucher“ diffamiere. „Wer erst einmal von einer Verschwörung überzeugt ist, der findet nur noch Bestätigungen“, weiß Wissenschaftstheoretiker Vollmer.

Selbst eindeutigen Widerlegungen ge-

winnen Verschwörungstheoretiker immer noch positive Aspekte ab: So präsentierte das im wahrsten Sinne des Wortes auf „Enthüllungen“ spezialisierte US-Männermagazin „Penthouse“ auf der Titelseite seiner Ausgabe vom September 1996 eine vermeintliche Weltsensation: nämlich die Leiche eines Außerirdischen auf einem alten Lazarettbett. Das „Magazin 2000“ des deutschen Ufo-Obergurus Michael Hesemann enttarnte die bizarre Geschichte schnell als plumpen Fake. Die Fotos zeigten eine Puppe, die für einen Fernsehfilm über den in Ufologenkreisen legendären „Roswell-Crash“ in der Wüste von Neu-Mexiko angefertigt worden war. Es bestehe also kein Zweifel, schrieb Hesemann, „daß die Penthouse-Story eine Ente ist“. Aber: „Bedauerlicherweise“ werde sie benutzt, um den „wahrscheinlich echten Alien-Autopsie-Film des Engländers Ray Santilli anzugreifen“. Hesemann verschwörerisch: „Versuchte hier jemand, bewußt Verwirrung zu kreieren?“

Sogar die TV-Serie „Akte X“ mit ihren „Enthüllungen“ über geheime Ufo-Kontakte der Regierung gilt nicht wenigen Verschwörungs-Enthusiasten ebenfalls als Teil eines subtilen Indoktrinationsprozesses: Um einen weltweiten „Kulturschock“ mit unabsehbaren Folgen zu vermeiden, werde der Schleier vor der „Wahrheit“ Stück für Stück kalkuliert gelüftet, um uns langsam an den Gedanken „Wir sind nicht allein“ zu gewöhnen. Weniger prosaisch klingende Gründe für die Popularität von Verschwörungsgeschichten führt demgegenüber die „Washington Post“ an: „Die Leute können einfach nicht anders als zu hoffen, daß Aliens Burgen auf dem Mond gebaut haben. Die Wahrheit ist einfach zu langweilig ...“

„Und dann“, führt die amerikanische

Journalistin Jane Goldman an, „gibt es noch eine mögliche Erklärung, warum die Regierung nichts sagt, vielleicht die beängstigendste von allen“: Es gibt keine Verschwörung. Keine Außerirdischen. Nur uns ganz allein im Weltraum – im Moment. Wohl nicht alle könnten mit dieser Erkenntnis so humorig-unverkrampft umgehen wie jener Mann aus Binz/Rügen, der kürzlich in einem Leserbrief an das Magazin „Focus“ folgende „Verschwörungstheorie“ entwarf: „Das auf dem Mond entdeckte Wasserreservoir ist vermutlich insgeheim von den US-Amerikanern angelegt worden, denn es ist der unverzichtbare Grundstoff zur Herstellung von Coca-Cola. Vermutlich wird man in naher Zukunft auf der Rückseite des Mondes Herden von Rindern und Mondkälbern entdecken, womit auch der Rohstoff für McDonald's sichergestellt wäre.“

## INFORMATIONEN

### SCIENTOLOGY

**Wir sind die neuen Menschen.** (Letzter Bericht: 1997, S. 65, 86 ff, 90) Rechtzeitig zur deutschen Premiere von John Travoltas neuem Film „Michael“ berichtet die Scientology-Zeitschrift „Source“ (Nr. 104) über die Weltpremiere dieses Films. Folgen wir „Source“, so fand die Aufführung vor Hunderten Scientologen in Los Angeles, und zwar im Klub „Freunde von Ron“ (1710 Ivar Avenue, Los Angeles, CA 90028, USA) statt. Der Klub wurde unter Anspielung auf den Vornamen des geistigen Vaters von Scientology gegründet, „um zu helfen,

Rons Ziele für diesen Planeten zu verwirklichen“. Besonderer Höhepunkt des Kinoabends war ein Telefonanruf Travoltas, in welchem er den versammelten Zuschauern nicht nur mitteilte, daß er „ein Freund von Ron“ sei, sondern auch, daß er sich glücklich schätze, „mit der Weltpremiere seines neuesten Films zu diesem Bestreben beitragen zu können“. Damit bestätigt Travolta, was Kritiker ihm immer wieder vorwerfen: daß er sein schauspielerisches Talent und seinen Einfluß in Hollywood benutzt, um die Expansion von Scientology zu befördern.

Einen neuen Etappensieg auf dem Weg zur Verwirklichung von Rons „sternenhohen Zielen“ haben die Scientologen inzwischen errungen: In Los Angeles ist eine Straße unweit der Scientology-Gebäude in „L. Ron Hubbard-Weg“ benannt worden. Diese Straße soll, so „Source“, „zur schönsten Straße in Los Angeles“ werden.

In Hubbards Geburtsort Tilden (Nebraska) wird derzeit ein größerer Park als „L. Ron Hubbard Park“ gestaltet; ein Wanderweg trägt unter Anspielung auf den Titel einer Scientology-Broschüre bereits den Namen „Der Weg zum Glücklichein“. Aber damit noch nicht genug: „Angesichts dessen, was LRH für die Menschheit getan hat, sollte es in JEDER Gemeinde auf der Welt mindestens eine Straße und einen Platz mit seinem Namen geben“ (Hervorhebung im Original; LRH = L. Ron Hubbard).

Für Außenstehende mögen diese Visionen an Größenwahn grenzen, für Scientologen sind sie nur folgerichtig: „Da Scientologen ein höheres Bewußtsein und eine höhere Beingness haben, können sie auf die ganze Welt einen riesigen Einfluß ausüben“ (Beingness = scientologisches Kunstwort; etwa „höhere Seinsebene“).

Die große Silvesterfeier der Scientology zum Jahreswechsel 1996/97 fand übrigens im Shrine Auditorium in Los Angeles statt. Das ist jener für die Welt des Kinos bedeutsame Ort, an dem kurz vor Ostern die alljährliche Oscar-Verleihung stattfindet. Am Altjahrsabend hat hier der Vorsitzende des Religious Technology Center (RTC), David Miscavige, L. Ron Hubbard mit den Worten zitiert: „Wir betreten ein Goldenes Zeitalter. Wir sind goldene Menschen. Wir sind die neuen Menschen. Die neuen geistigen Anführer der Erde. Wir werden in dem Ausmaß gedeihen, wie wir arbeiten. Wir werden in dem Ausmaß reich an Frieden und Palästen sein, wie wir gute Ordnung und vernünftiges Verhalten aufrecht erhalten und die geistige Gesundheit des Menschen erhalten oder sogar erschaffen. Seit vielen Jahrhunderten haben Sie auf die Lehren gewartet. (...) Sie sind die Schöpfer neuer Länder und neuen Wohlstands, neuer Leute und neuen Lebens. Beginnen Sie damit!“ (International Scientology News 3/ 1997, S. 13).

Gelegentlich jedoch wendet sich die geistige Gesundheit auch gegen Scientology: Im neuesten Verfassungsschutzbericht des Freistaates Bayern wird erstmals Scientology im Kontext demokratiegefährdender Organisationen genannt. Das wird die „goldenen Menschen“ vermutlich nicht sehr erschüttern: Längst gibt es eine nicht zu unterschätzende Schicht von Staatsverdrossenen in Deutschland, die die kritische Erwähnung einer obskuren Organisation fast schon als Qualitätserweis betrachtet und somit erst richtig neugierig wird. Getreu dem alten Motto von Wolf Biermann: Was verboten ist, das macht uns grade scharf.

fi

**Mission unter Aussiedlern.** (Letzter Bericht: 1995, S. 363 ff) Im Februar hat die Neuapostolische Kirche (NAK) in ihrer Zeitschrift „Unsere Familie“ über verstärkte Missionsbemühungen im Umfeld von Aussiedlerheimen berichtet. Unter der Überschrift „Fremd in der Heimat – Daheim in der Fremde“ wird über zwei Aussiedlerheime in der Nähe von Delitzsch (Sachsen-Anhalt) berichtet, welche „seit Mai 1991 (...) regelmäßig von Amtsträgern (...) besucht werden“. Weiter heißt es, daß in dieser Zeit mehr als 50 Spätaussiedler versiegelt werden konnten. Damit ist jedes vierte Mitglied der Delitzscher Gemeinde ein Aussiedler.

Wie zahlreiche Anfragen in unserem Institut zeigen, ist die Mission unter Aussiedlern nichts Neues. Jedoch scheint die Intensität solcher Bemühungen in den letzten vier bis fünf Jahren deutlich zuzunehmen. Das dürfte auch damit zusammenhängen, daß Gemeinschaften wie die NAK oder auch die Zeugen Jehovas unter Asylsuchenden deutlich höhere Missionserfolge zu verzeichnen haben als unter Einheimischen. Die Zeugen Jehovas beispielsweise hätten in Deutschland erstmals seit fast 20 Jahren rückläufige Mitgliederzahlen aufzuweisen, wenn sie nicht unter Asylsuchenden und Aussiedlern Zulauf finden würden. Die in dem Beitrag angeführten Zahlen zeigen, daß die Delitzscher Gemeinde in den letzten Jahren unter Aussiedlern vier- bis fünfmal so viele Versiegelungen hat vornehmen können wie unter Einheimischen.

Nach uns vorliegenden Informationen sprechen die Missionare der Neuapostolischen Kirche Spätaussiedler oftmals schon in ihren Herkunftsgebieten an. Häufig wird noch vor der Einreise nach

Deutschland getauft. Nach Auskunft des Aussiedlerbeauftragten der EKD ist den Täuflingen dabei oftmals nicht klar, in welche „Kirche“ sie eigentlich getauft werden, da die Amtsträger der NAK als Vertreter der „deutschen Kirche“ wahrgenommen werden.

Es ist davon auszugehen, daß sich die NAK diese Bemühungen sehr viel Geld kosten läßt. Beobachter berichten, daß für die Veranstaltungen häufig auffallend lukrative Gebäude angemietet werden. Den autoritären Stil der NAK registrieren die Spätaussiedler aufgrund ihrer einschlägigen Erfahrungen vermutlich kaum, viele empfinden die hierarchische Struktur eher als Halt und Orientierungshilfe, vor allem aber erhoffen die meisten sich wohl handfeste Unterstützung bei ihrer Integration in Deutschland. Es verwundert darum kaum, wenn der erwähnte Beitrag leise durchklingen läßt, daß sich die NAK auch um Wohnung und Arbeit für ihre neuen Mitglieder bemüht.

fi

#### ADVENTISTEN

**Internationale Verbreitung.** (Letzter Bericht: 1995, S. 56 f und 246) Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten hat neue Details über ihre internationale Verbreitung vorgelegt. Danach gab es zum 1. Januar 1996 weltweit 8,8 Millionen Adventisten. Die 9-Millionengrenze wurde wohl im Sommer 1996 überschritten. In Deutschland beläuft sich ihre Zahl derzeit auf 35 230. Wie im Vorjahr kann die Gemeinschaft damit einen Zuwachs von fast 200 Mitgliedern vorweisen; und ebenso wie im letzten Jahr sind die neuen Mitglieder überwiegend Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Nach eigenen Angaben sind die Siebenten-Tags-Adventisten in 207 Ländern aktiv. Weltweit unterhalten sie etwa 600 Krankenhäuser sowie Waisen- und Altenheime bzw. vergleichbare Einrichtungen. Ausdruck ihrer gewaltigen Bildungsbemühungen sind ferner knapp 5500 Schulen und etwa 80 Hochschulen. Damit unterhält die Gemeinschaft, wie es der Adventistische Pressedienst (APD) – vielleicht etwas sehr euphorisch – ausdrückt, „nach der römisch-katholischen Kirche das größte kirchliche Bildungswerk der Welt“.

fi

## BÜCHER

**Roselies Taube, Claudia Tietz-Buck, Christiane Klinge, Frauen und Jesus Christus. Die Bedeutung von Christologie im Leben protestantischer Frauen,** Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Berlin, Köln 1995, 205 Seiten, 34,80 DM.

Wie reagieren ganz normale Frauen in evangelischen Gemeinden auf die neuen Entwürfe einer „Feministischen Christologie“, bzw. haben sie überhaupt dafür Interesse? Diese Frage versucht das vorliegende Buch zu beantworten.

Um den garstigen Graben zwischen Universitätstheologie (aus der die Autorinnen kommen) und der Gemeindefrömmigkeit zu überbrücken, benutzen die Autorinnen die Biographieforschung und spüren in 15 narrativen Interviews auf, was den ganz verschiedenen Frauen (von 17–84 Jahren und aus unterschiedlicher sozialer Herkunft) Jesus Christus in ihrem Leben bedeutet. Der Ansatz, die gelehrte traditionelle Theologie mit

einzelnen Lebensgeschichten zu verbinden, ist m. E. ein neuer, lohnenswerter Versuch, um auch Menschen Gehör zu verschaffen, die z. B. keine solchen Bessprechungen in ihren Laptop schreiben wie ich, dafür aber eindrucksvoll ihre Lebens- und Glaubensgeschichte mündlich erzählen. Deshalb schreiben die Autorinnen mit Recht: „Erzählen und Zuhören bieten eine Möglichkeit, das Subjektsein von Menschen ernstzunehmen“ (S. 11).

Der Aufbau des Buches ist klar geordnet: Nach einer Kurzvorstellung der Interviewpartnerinnen wird in 11 Kapiteln die Christologie entfaltet: zuerst kommen jeweils „Aspekte traditioneller Theologie“, dann „Aspekte feministischer Theologie“, sodann „Aspekte aus den Erzählungen der Frauen“ und am Ende jedes Kapitels ein Resümee. Damit ist das Buch auch hilfreich, um in der Lehre von Jesus Christus sowohl die traditionelle kirchliche Auffassung (etwa zu „Kreuz und Leiden“, aber auch zur „Bedeutung von Gottesdiensten für den Glauben an Jesus Christus“) wie auch feministische Anfragen und Weiterentwicklungen kurzgefaßt nachschlagen zu können.

Was ist nun die Antwort auf die eingangs gestellte Frage? „Bedenklich stimmt die Dominanz des männlichen Gottesbildes bei Frauen... Hier scheint feministische Theologie mit ihrer Suche nach vielfältigen Gottesbildern noch kaum gewirkt zu haben... Fast sind wir geneigt, von einer Kluft zwischen den Gemeindefrauen und den feministisch engagierten Fachtheologinnen zu sprechen“ (S. 90). Auch die feministische Frage „Kann ein männlicher Erlöser Frauen erlösen?“ interessiert die Frauen kaum. Andererseits sind sie auch nicht als glattgestrickt konservativ einzuordnen, sondern bei den meisten ist der „ethische Jesus“ vorherr-

schend, als Vorbild für eigenes Handeln und der Begründer der Gemeinschaft, die sie in der Kirche erleben. Opfertheologie und Rechtfertigungslehre spielen daneben ebenfalls keine große Rolle. Auf der anderen Seite erhoffen die meisten vom Gottesdienst keine Stärkung im Kampf gegen das Patriarchat, sondern „hauptsächlich eine Gelegenheit, nicht zum Tun aufgefordert zu werden und sich von den vielen Pflichten gegenüber anderen auszuruhen... Sie suchen im Gottesdienst den Trost und die Akzeptanz, die ihrem Jesusbild entsprechen. Damit stehen sie in einem Abstand zu den feministischen Entwürfen, die ... Gottesdienst vornehmlich als einen Raum verstehen, in dem Frauen Kraft gewinnen, für sich einzutreten“ (S. 138). Daß die (feministisch ausgerichteten) Autorinnen dies eingestehen, ist erfreulich und zeigt ihre Bereitschaft, nicht mit dem Holzhammer zu argumentieren, sondern die Gedanken und Erzählungen ganz „normaler“, nicht mal promovierter (!) evangelischer Frauen ernst zu nehmen!

Elisabeth Schneider-Böcklen, München

**Klaus Engel, Meditation. Geschichte – Systematik – Forschung – Theorie, Peter Lang, Frankfurt a. M. 1995, 315 Seiten, 89,- DM.**

Dieses Buch ist ein gelungenes Beispiel für interdisziplinäres Arbeiten. Der Verfasser, Mediziner und Psychologe, versucht, phänomenologisch-qualitativ gewonnenen Erlebnisformen in der Meditation eine quantitativ-empirische Basis zuzuordnen und sie theoretisch zu deuten. Methodisch gesehen, verwendet er also im Bereich der Religion naturwis-

senschaftliche Kategorien. Damit geht er über die im deutschsprachigen Bereich in der Mystik- und Meditationsforschung bisher übliche rein phänomenologisch-geisteswissenschaftliche Betrachtungsweise hinaus, wie sie z. B. Carl Albrecht in seinem Klassiker „Psychologie des mystischen Bewußtseins“ praktizierte, findet Anschluß an die in der angelsächsischen Welt und Japan fortgeschrittene empirisch orientierte Meditationsforschung und leistet durch dieses methodische Vorgehen einen Beitrag zur Versachlichung und intersubjektiven Verständigung auf dem oft von weltanschaulichen und religiösen Vorgaben vorbelasteten Feld der Einschätzung und Bewertung der Meditation. Das Buch gliedert sich in einen historischen, empirischen und theoretischen Teil.

Im historischen Teil gibt der Autor einen Überblick über meditativ-mystische Bewegungen in allen großen Weltreligionen. Dabei nehmen Yoga und Zen den größten Raum ein. Das Christentum wird etwas kürzer behandelt, da der Autor meint, daß aufgrund bestimmter geistesgeschichtlicher Weichenstellungen im Spätmittelalter (Ächtung Bonaventuras und Meister Eckharts) im westlichen Christentum die Quellen erfahrungsbezogener Spiritualität durch Überwucherung veräußerlichter rationalistischer Dogmatik versiegt seien. Der Autor erliegt allerdings nicht der Versuchung, die Ratio gegen die Erfahrung auszuspielen und eine allen Religionen angeblich zugrunde liegende mystisch-meditative Grunderfahrung als Quelle des Religiösen zu postulieren, wie dies z. T. in der pluralistischen Religionstheologie geschieht. Dies kommt auch im zweiten, empirischen Teil zum Ausdruck.

Im empirischen Teil geht es um physiologische und psychologische Korrelate verschiedener Meditationsformen. Es

werden die bisher erschienenen Arbeiten zu diesem Thema vor allem aus dem angelsächsischen Bereich dargestellt und kritisch beleuchtet. U. a. wird der Einfluß der Meditation auf Hirnströme (EEG), Hautwiderstand, Atmung, Herzschlagfrequenz, Synchronisation der Hirnhemisphären thematisiert. Besonders interessant sind die z. T. paradoxen physiologischen Begleiterscheinungen bei vertiefter Meditation. Ein wichtiges Ergebnis besteht darin, daß verschiedene Meditationsformen auch verschiedene physiologische Begleiterscheinungen (z. B. die sogenannte Alpha-Blockade) zeitigen. Bei den psychologischen Korrelaten geht es zunächst um eine Abgrenzung gegenüber psychopathologischen Phänomenen (z. B. Psychosen), die in der älteren Literatur oft mit mystisch-meditativen Erlebnisformen identifiziert wurden. Dann stellt der Autor verschiedene Erfahrungswerte von meditativen Therapieformen (z. B. Morita-Therapie, Zen-Therapie) zur therapeutischen Intervention vor (z. B. gegen Phobien, Borderline, Alkoholismus). Der große gedankliche Fortschritt dieser mit naturwissenschaftlichen Kategorien arbeitenden Vorgehensweise gegenüber der eher phänomenologisch orientierten Religionspsychologie besteht darin, die meditativen Phänomene durch operationale Begriffsdefinitionen einem standardisierten Vergleichsverfahren unterziehen zu können und so strittige Fragen auf das Fragenniveau empirisch entscheidbarer Alternativen zu heben (z. B. bei der operationalen Definition von Samadhi und Satori).

Der theoretische Teil stellt drei Modelle vor, die Vielfalt meditativer Erlebnisformen sinnvoll zu ordnen. Es werden unipolare, bipolare und komplexe Meditationsmodelle unterschieden. Insgesamt kommt es dem Autor darauf an, ver-



schiedene Aspekte der beiden erstgenannten Modelle (z. B. Relaxation / Progression, Introversion / Extroversion und aktivierende / passivierende Meditation) im komplexen Meditationsmodell der spiralförmigen Entwicklung zu integrieren.

Zum Schluß werden verschiedene Erhebungstechniken (Fragebögen) für psychologische Korrelate der Meditation vorgestellt und in ihren Stärken und Schwächen diskutiert.

Die Stärke des Buches liegt zweifellos im zweiten empirischen und dritten theoretischen Teil. Die empirischen Befunde lassen traditionelle theologische Fragestellungen, z. B. die Frage nach einem religiösen a priori, in einem neuen Licht erscheinen. Das gleiche gilt für meditative Phänomene wie die Aufhebung der Subjekt/Objekt-Spaltung und des mystischen Einheitslebnisses. Auch das methodische Vorgehen, Begriffe operational zu definieren, kann für den Theologen sicher gleichermaßen ungewohnt wie anregend sein. Sicher trägt ein solches Vorgehen zur Säkularisierung vormals religiöser Sphären bei. Ob sich aber dadurch die Hoffnung des Autors erfüllt, zu einer „empirischen Theologie“ zu kommen, darf bezweifelt werden.

Sätze wie „Mit der Meditationsforschung wird die Theologie aus der Tradierung von Glaubenssätzen heraus in eine überprüfbare empirische Wissenschaft überführt. Wir dürfen und brauchen uns nicht mehr zu scheuen, diejenigen Phänomene, die früher als das Absolute usw. bezeichnet wurden, der empirischen Erfahrung und Überprüfung zuzuführen. Ob Gott tot ist oder ein lebendiges Phänomen darstellt, ist nicht mehr Sache der Verkündigung oder des philosophischen Glaubens (JASPERS), sondern überprüfbares Ergebnis experimen-

tellen Vorgehens. Dies mag für einige wie Blasphemie klingen, kann aber die Meditationsforschung nicht mehr aufhalten“ signalisieren, daß noch viel interdisziplinärer Klärungsbedarf besteht.

Wolfgang Achtner, Mainz-Gonsenheim

**Berichtigung.** Herr Rüdiger Sachau, Autor des Buches „Westliche Reinkarnationsvorstellungen“ (vgl. Rezension MD 3, S. 95f) hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß aufgrund eines Fehlers des Gütersloher Verlagshauses eine falsche Preisangabe seiner Publikation umläuft. Der o.g. Titel kostet 68,- und nicht 128,- DM. Wir bitten unsere Leser, dies zur Kenntnis zu nehmen.

## AUTOREN

*Wolfgang Achtner*, geb. 1957 in Weyer/Hessen, Studium der ev. Theologie in Mainz und Göttingen. Spezialvikariat bei der Forschungsstätte der Ev. Studiengemeinschaft Heidelberg (FEST), Studium der Mathematik. Seit 1991 Pfarrer in Mainz-Gonsenheim. Promotion und Publikationen im Bereich Dialog Naturwissenschaft – Theologie.

*Bernd Harder*, Publizist, Augsburg. Vgl. MD 1/1997.

*Elisabeth Schneider-Böcklen*, Theologin und Pfarrerin, München. Vgl. MD 1/1997.

*Hans-Jürgen Twisselmann*, geb. 1931 in Südholstein. Von 1950 bis 1956 Mitglied bei den Zeugen Jehovas. Studium der ev. Theologie, von 1969 an 17 Jahre Gemeindepfarrer in Elmshorn. 1985 von der EKD (in Zusammenarbeit mit der NEK) mit der Seelsorge von Sektenopfern beauftragt. Seit 1990 im Ruhestand, zugleich Dienstauftrag der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche für die weitere Betreuung von Betroffenen aus diesem Umfeld. Leiter der Sekten-Informationsarbeit „Bruderdienst“ und Schriftleiter von deren Vierteljahresschrift.

# Jeder zehnte Bruder im Amt ist eine Schwester



## **Theologinnen in der Männerkirche**

Herausgegeben von Gabriele  
Bartsch in Verbindung mit Gisela  
Dehlinger, Kathinka Kaden und  
Monika Renninger

ca. 172 Seiten. Paperback.

ca. DM 29,80 / öS 221,- /

sFr 29,80

ISBN 3-7918-1942-9

Wo und wie finden Theologinnen ihren Platz in einer Kirche, die noch immer von Männern bestimmt wird? Wie reagieren Kollegen und Gemeinden, wenn der »Herr Pfarrer« eine Frau ist? Wie ändert sich dadurch das traditionelle Bild vom evangelischen Pfarrhaus? Wie sieht die kirchenferne Öffentlichkeit die Pfarrerin?

Am Beispiel Württembergs beschreiben die Autorinnen die Situation von Theologinnen heute und entwerfen das Bild einer frauenfreundlichen Kirche.

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung.  
Ausführliches Verlagsprogramm direkt vom  
Quell Verlag, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart

 **Quell Verlag**